

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Wirthshausbesuch der Frauen und Kinder.

In Nr. 174 unseres Blattes befindet sich ein Artikel, überschrieben: „Mäßigkeitsvereine“, in welchem gegen die jenseitigen Mäßigkeitsvereine, welche sich besonders zur sittlichen Hebung des Arbeiterstandes gebildet zu haben vorgeben, protestirt wird, da die Mitglieder jener Vereine vor der eigenen Thüre genügenden Stoff zum Rehren vorfinden.

Heute soll uns eine ähnliche Frage beschäftigen. Wiederum war es ein Pastor, welcher das große Wort gelassen aussprach, es sei ein Fluch für die Arbeiter, daß auch die Frauen und Kinder derselben mit in's Wirthshaus gingen. Weshalb ist es denn kein Fluch für die übrigen Gesellschaftsglieder, wenn ihre Frauen und Kinder mit in's Wirthshaus gehen?

Wiegt einmal in einem solchen Wirthshausbesuch eine Unmoralität, so trifft der Vorwurf die besser gestellten Gesellschaftskreise um so mehr, weil dieselben durchweg ein wohlthätigeres Heim besitzen, wie die Arbeiter. Und daß die besseren Kreise mit sammt ihren Familien Kasinos, Sommervergnügungen und allerlei Gesellschaften besuchen, ist ja allbekannt und kein vernünftiger Mensch wird Anstoß daran nehmen.

Aber die Arbeiter, die Familien der Arbeiter, die Frauen und Kinder derselben — das ist ganz etwas Anderes!

Wir wollen uns dies Andere doch einmal etwas näher betrachten. Da lasen wir vor einiger Zeit einmal einen Bericht in einem Berliner Blatte über eine große allgemeine Volkstänzererei in Berlin. Nachdem der Berichterstatter erzählt hat, daß an einem Sonntag trotz der ungeheuren Hitze, oder vielleicht gerade wegen der Hitze ganz Berlin, Männlein, Weiblein und Kindlein, ausgeplogt sei in die Reuekationen, Gärten und Schanlokale außerhalb der Stadt, überall dahin, wo nur ein grüner Strauch zu sehen gewesen sei; nachdem der Berichterstatter weiter gemeldet, daß in vielen Lokalen weder eine Weize noch ein Seidel Bier mehr zu erlangen gewesen sei, fährt er fort:

„Geradezu bewunderungswürdig muß man es nennen, daß man an einem solchen Tage stundenlang zwischen hunderttausenden von Gästen umherwandern kann, ohne auf einen Betrunknen zu stoßen. Allerdings ist es unermesslich, daß hier und da ein Glas über den Durst getrunken wird, aber es gehört zu den größten Seltenheiten, daß ein so Angeberter die Grenzen des Erlaubten überschreitet. „Ungeheuer vergnügt“ hat ja manchen die Hitze gemacht, erst die überfüllten Wagen der Pferdebahn und Eisenbahn an solchem Abende ansieht, muß in der That

die Haltung des Publikums als muster-giltig bezeichnen.“

So der Berichterstatter. Er hätte noch hinzufügen können, daß es geradezu einen rührenden Eindruck mache, den Heimzug zahlreicher Arbeiterfamilien zu betrachten, wenn die Mutter das Töchterchen an der Hand und den großen nun geleerten Eßlorb am Arme, der Vater aber ein Söhnchen an der Hand, das kleinste auf dem Rücken der Wohnung zuwanderten.

Ein echtes deutsches Familienbild!

Der Berichterstatter hat die Wahrheit geschrieben; das muß ihm Jeder bezeugen, der selbst einmal sich an solchem großartigen Volkstrübel betheiligt hat. — Aber zu dieser muster-giltigen Haltung trägt wesentlich die Anwesenheit der Frauen und Kinder bei.

Es ist geradezu ein Glück, daß die Sitte immer mehr aufkommt, die Frauen, die Familien mit in die Wirthshäuser zu nehmen, wie dies namentlich in großen Städten jetzt schon der Fall ist. Dadurch eben wird das öde eintönige Kartenspiel verdrängt, welches die schlechten Leidenschaften im Menschen erregt und oft zu Streit und Zank führt; die Männer werden in ihrer Leidenschaftlichkeit gezügelt, der Unterhaltungston wird ein entschieden besserer, und was der Mann sonst allein verzehrt haben würde an Bier und an Speisen, daran haben jetzt die Seinigen auch ihren Antheil. Zu Hause aber giebt es keine Familienszenen mehr, wie früher, wo die Frau den Mann stundenlang erwartete und ihn schließlich mit Thränen und Klagen empfing, wenn er berauscht und keineswegs in guter Familienoaterrimmung aus der Männerkneipe heimkehrte.

Aber auch abgesehen von dem moralisch günstigen Einfluß, den der Mitbesuch der Schanlokale seitens der Familie ausübt, kann doch ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen nicht verlangen, daß Frau und Kind, welche mit dem Arbeiter die ganze Woche hindurch all' die Lasten und Leiden rastlosen Schaffens, des knappen Rahles, des Aufenthalt in der düsternen Wohnung u. s. w. getheilt haben, nun nicht des Sonntags mit in den Biergarten gehen und auch die kleinen Freuden des Mannes theilen sollen?

Und wo sollen die Arbeiter der großen Städte denn anders hingehen, um frische Luft zu athmen und sich auszurufen, als in eine öffentliche Wirthschaft? Oder meint man, daß sie sich gegenseitig auf ihren Willen und Lustschlössern besuchen sollen?

Man sieht wahrlich, daß es im Deutschen Reiche noch zahlreiche Personen unter den sogenannten Gebildeten und den Studirenden giebt, die mit einer Sicherheit und einem gewissen Hochmuth über Sachen reden und urtheilen, von denen sie keine blasse Ahnung haben! —

Das Volk aber soll auf solche Stimmen nicht hören

— es soll seinen Traditionen und Gewohnheiten folgen, dann kann es sich nicht irren. Einzeleresse, Einzelirungen im Volke kommen wohl vor — das Volk aber in seiner Gesamtheit ist immer groß und gut, in Leid und Freud'.

### Politische Uebersicht.

Der „Reichsanzeiger“ macht an der Spitze seiner letzten Nummer amtlich bekannt, daß der sächsische Gesandte, Minister Graf v. Hohenthal und Bergen, zum stellvertretenden Vorsitzenden der auf Grund des § 26 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 gebildeten Reichskommission ernannt worden ist.

Der Zwist im konservativen Lager wirkt auf den untheilhaftigen Zuschauer erweiternd. Die Herren von der angeblich „staatsverhaltenden Partei“ finden es immer entsetzlich und als ein Zeichen bössartigen Sinnes, wenn in den Reihen einer anderen Partei eine Meinungsdivergenz mit einigen ungewählten Redensarten ausgefochten wird. Aber warum denn in die Ferne schweifen? Es sind doch gewiß keine gewählte Redensarten, mit denen sie sich gegenseitig regalisieren. So wirft jetzt die „Nordd. Allg. Ztg.“ der „Neuen Preuss. Ztg.“ (Kreuzzeitung) „hämische Auslassung“ und „intendirte Bosheit“ vor, während die konservative „Post“ das Verhalten der Kreuzzeitung „perfid“ und „unehrlich“ findet. Deutlicher kann doch wohl nicht gesprochen werden, es sei denn mit dem Knüppel.

Das Gesetz, welches den Vertragsbruch ländlicher Arbeiter bestraft, wird gegenwärtig in der Erntezeit wieder in Erinnerung gebracht. Die Herren Gutsbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, daß solche Arbeiter, die den Gehorsam verlassen oder unbefugt den Dienst verlassen, nicht nur von den Arbeitgebern mit Entlassung, sondern auf deren Antrag mit Geldstrafen bis zu 15 M. oder Gefängnißstrafe bis zu drei Tagen, bei Verabredung zu gemeinsamem Ungehorsam oder Verlassen des Dienstes bis zu einem Jahre bestraft werden. Auf Verlangen erfolgt die polizeiliche Hinzuschaffung entlassener Dienstboten oder sonstiger Arbeiter. Es wäre doch wirklich nothwendig, daß diese aus mittelalterlicher Zeit stammenden Gesetze aufgehoben und der § 4 der preussischen Verfassung, daß alle Preußen vor dem Gesetze gleich sein sollen, zur Wahrheit gemacht würde. Man denke sich z. B. den Fall, daß ein industrieller oder überhaupt nur städtischer Arbeiter zur Erntezeit auf dem Lande thätig ist, sofort treffen ihn obige Strafen, wenn er sich für die Erntezeit verdingen hat. Während derselbe Arbeiter also in der Stadt, wo er gewerbliche Arbeiten verrichtet, das Koalitionsrecht hat und zu jeder Zeit die Arbeit einstellen kann, ist ihm dieses Recht bei der ländlichen Arbeit genommen. Und da wundern sich die Grundbesitzer noch, daß die Arbeiter immer mehr nach den Städten ziehen?

Ueber die „Gründe welche den Arbeitslohn bestimmen“ hat ein Herr Fr. J. Neumann, seines Reichens Professor, ein Buch geschrieben, aus welchem in den verschiedenen Tagesblättern Auszüge enthalten sind. Der Herr Professor knüpft

zu werden!“ So denkend, schlenderte er langsam davon. Er war so zufrieden mit sich selbst und den sich ihm eröffnenden Aussichten, als wenn die von ihm angerufene Glücksgöttin wirklich ihr ganzes Füllhorn voll lauter Blumen und süßer, wonniger Träume über ihn ausgeleert hätte.

Die Mormonen waren unterdessen bei dem Dampfer angekommen, wo sie, in Folge eines kurz vorher gegebenen, wenig auffälligen Signals, am Fuße der treppenähnlichen Laufplanke von einem Manne in Seemannsdracht empfangen wurden. Nur einige Worte wechselten sie mit diesem in flüsterndem Tone, worauf sie beim Schein einer trüben Schiffslaterne die Treppe hinaufstiegen.

Derselbe Mann, der sie unten erwartet hatte und der offenbar mit zu der Besannung des Dampfers gehörte, begleitete sie bis an die Kajütentreppe, auf welcher ein schwarzer Aufwärter mit einem Lichte stand, um ihnen hinunterzuleuchten.

Der zuerst erwähnte Mann löschte seine Laterne aus und entfernte sich. Er hatte das, was man von ihm verlangte und wofür er gewiß sehr hoch bezahlt worden war, ausgeführt und wollte daher nicht weiter hindern. „Wir müssen scheiden“, sagte Abraham, als Jansen eben im Begriff stand, seine Nichte hinunterzuführen.

„Schon?“ fragte Jansen, die Stufe, die er hinuntergestiegen war, schnell wieder hinaufstehend.

„Es dürfte nicht ratsam für mich sein, hier länger zu verweilen“, versetzte Abraham, indem er zuerst Jansen und dann Arnolds die Hand reichte. „Wir haben berathen, was zu berathen war; Ihr seid im Besitz der Briefe und Dokumente; Ihr wißt, an wen Ihr Euch nach Eurer Ankunft in Kalifornien zu wenden habt; es bleibt mir daher nur noch übrig, die Grüße zu wiederholen, welche ich Euch an unsere Brüder und Schwestern aufgetragen habe. Versichert sie meiner opferwilligen Treue, und ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher auch ich meine Heimath in der heiligen Salzseestadt aufschlage, die dann wohl schon die Metropole eines unabhängigen, starken, im steten Wachsthum begriffenen Staates sein wird.“

„Das walt' Gott!“ sagten wie aus einem Munde

### Feuilleton. Das Mormonenmädchen. Amerikanische Erzählung von Waldwin Mühlhausen. (Fortsetzung.)

„Warum entfernen wir uns denn heimlich, wie Verbrecher?“ fragte Jansen, und seine Zähne rieben heftig auf einander vor fanatischer Wildheit, und weil Gertha noch immer an der mit so viel Ueberlegung vorgepiegelten Verwahrung des verhassten und zugleich gefürchteten Offiziers zweifelte.

„Leider, leider bin ich gezwungen, an seine Unaufrichtigkeit zu glauben“, erwiderte Gertha leise, es wurde mit nur schwer, die gute Meinung, die ich von ihm hegte, so plötzlich aus meinem Herzen zu reißen. Aber an ihn denken muß ich unwillkürlich, lieber Onkel“, fügte sie mit kindlicher Offenheit hinzu, „ich werde seiner gedenken, so wie er sich auf dem Schiffe zeigte, freundlich und theilnehmend, jedoch wie eines Verstorbenen; ich werde denken, es sei Jemand anders, der uns feindlich nachstellt; und wenn ich mich dadurch gegen unsere heilige Lehre verständig, so mag Gott mir vergeben, denn ich kann nicht anders.“

Sie bogen jetzt über die Straße nach der Landungsbrücke der Kalifornia-Dampfer hinüber. Jansen antwortete daher nicht mehr auf die Aeußerungen seiner Nichte; aber besorgt schaute er nach beiden Seiten, und vorsichtig vermied er, mit den vereinzelt Gestalten, welchen sie sich und wieder auf der Berfstraße begegneten, in zu nahe Verührung zu kommen.

Die anderen beiden Mormonen und Demoiselle Corbillon folgten ihm schweigend nach.

Als Jansen die Brücke erreichte und die schwarzen Umrisse des zur Fahrt bestimmten Bootes deutlicher hervortraten, blieb er stehen, scheinbar um sich nach seinen Genossen umzuschauen. Es mußte dies ein verarbeitetes Zeichen sein, denn es bewegte sich ein Mann hinter einem der näch-

tigen hölzernen Tragseiler hervor und Schritt gerade auf die Gruppe der Mormonen zu.

Gertha wurde von heftigem Zittern befallen und schmiegte sich ängstlich an den Arm ihres Onkels an.

„Beruhige Dich, es ist ein Freund“, flüsterte Jansen, gleichzeitig wendete er sich dem Angekommenen zu, der sich jetzt dicht vor ihm befand.

„Ist Alles sicher?“ fragte er hastig.

„Ich habe nichts Verdächtiges wahrgenommen“, antwortete der Baron in wichtigem Tone, denn er war es, der von seinen neuen Brodherren hier als Schildwache aufgestellt worden war.

„Sind Eure Sachen an Bord?“ fragte Abraham herantretend.

„Alle an Bord; wir können jeden Augenblick nachfolgen.“

„Gut, Herr; begeben Euch also nach der bewussten Stelle, um Euern Freund daselbst zu erwarten. Sobald er bei Euch eingetroffen ist, kommt Ihr auf's Schiff, wo Ihr Euch Mr. Jansen, Euerm nächsten Vorgesetzten, zur Verfügung stellt. Vor allen Dingen vergeßt nicht, was ich Euch betreffs der Thür an's Herz legte.“

„Ich werde, um das Anrufen zu vermeiden, bis dahin auf dem Verdeck bleiben“, fügte Jansen hinzu, sobald Abraham geendigt.

„Verlaßt Euch auf mich“, versetzte der Baron etwas gedehnt, denn er strengte sich aufs äußerste an, durch die Dunkelheit hindurch einen Blick auf Gertha's und demnächst auf Demoiselle Corbillons Züge zu erfassen.

Die Damen waren aber zu dicht verschleiert, und als er, vielleicht mehr aus Gewohnheit, als um seine Sehkräft zu verschärfen, das Vorgehen vor sein Auge gebracht hatte, da war die ganze Gesellschaft schon, ohne ihn weiter zu beachten, bei ihm vorübergeglitten.

„Famos!“ murmelte er vor sich hin, indem er sich auf dem Hacken umkehrte und der Stadt wieder zuschritt. „Entführungen, verschleierte Frauen, eifersüchtige Männer? Famos! Die Sache wird interessant. Fortuna ist nicht blind, und weiß wohl, wen sie mit ihren Günstbezeugungen zu beehren hat. Auf Ehre! verspricht eine famos Existenz

an den jetzigen Maurerstreik an und bemerkt dazu: „Es hätten dem Volkwohl viel Verluste und Entbehrungen, viel Noth und Erbitterung erspart werden können, wenn man über die Ursachen und Regeln, welche den Preis der Arbeit bestimmen, besser unterrichtet wäre. Die Führer eines jeden Streiks sollten nicht bloß das Herz, sondern auch den Kopf auf dem rechten Fleck haben und mit kaltem, nüchternen Verstande das Für und Wider aus dem gewissenhaftesten gegeneinander abwägen, ehe sie ihren Fachgenossen Rath ertheilen. Es sind vorzugsweise vollswirtschaftliche Gesichtspunkte, welche die Lohnhöhe bestimmen. Die Lehre vom Arbeitslohn oder vom Rechte der Arbeit bedarf aber noch vieler theoretischer Untersuchungen, vieler thatfächlicher Beobachtungen und statistischer Belege — so meint der Herr Professor. Schließlich erinnert er an folgenden Ausspruch des Nationalökonomens Roscher: „Es läßt sich nicht verkennen, daß eine Schaar von Arbeitern durch eine Organisation, welche ihnen künstlich eine Einheit des Willens verschafft, wie sie der große Unternehmer schon von Natur besitzt, viel geschickter zur Führung des Preiskampfes werden muß.“ Am meisten wird der Arbeiter im Preiskampf stärker, wenn die Organisation eine bleibende ist und bei guter Zeit Kapital gesammelt hat.“ — Daß eine fest gegliederte Organisation viel mehr Widerstandskraft hat als eine im Augenblick des Streiks zusammenhaltende Masse, ist eine allbekannte Thatsache. Und daß dieser Widerstand um so kräftiger sein wird, je größer das angesammelte Kapital ist, liegt auf der Hand. Warum der Herr Professor dies in seinem Werk noch besonders hervorhebt, ist uns nicht recht erklärlich. Ueber die Gründe — oder richtiger, über das Gesetz, welches den Arbeitslohn bestimmt, sind sich die intelligenten deutschen Arbeiter längst klar, sie haben nicht nöthig, noch auf die Untersuchungen des Herrn Neumann zu warten. Die Arbeiter kennen das ehre ökonomische Lohngesetz schon sehr lange, die Werke Ferdinand Lassalle's haben ihnen die Augen so geöffnet, daß sie längst in der Lage sind, auf das langweilige Geschwätz solcher Professoren verzichten zu können. — Die Mahnung, daß die Führer eines jeden Streiks Herz und Kopf stets auf dem richtigen Fleck haben sollten, ist eine recht großmütterliche und wohl ebenso veraltete, wie der Inhalt des von dem Herrn Neumann herausgegeben Buches.

**Wies gemacht wird.** Im Jahresbericht des Gewerbevereins der Gastwirthe Münchens findet sich folgende Stelle: „Kaut einer mit den maßgebenden Polizeiorganen gebildeten Verständigung werden die Mitglieder zur größtmöglichen und maßvollsten Vorsicht in Bezug auf Sozialisten-Versammlungen aufmerksam gemacht, da sich dieselben stets unnachlässiglicher Geschäftsbeeinträchtigungen und Abhandlungen dadurch aussetzen.“ Dazu bemerkt der Bayerische Landbote, das Organ der Münchener Arbeiter: „Um geheime und also verbotene Versammlungen kann es sich hierbei gewiß nicht handeln; denn angenommen, die Sozialdemokraten wollen eine geheime Versammlung veranstalten, so werden sie sicher keinen Gastwirth in Vertrauen ziehen. Wenn aber damit öffentliche, von den maßgebenden Polizeiorganen genehmigte Versammlungen gemeint sind, woher kommen denn wohl „Reis“ die „Geschäftsbeeinträchtigungen“ und „Abhandlungen“? Im Artikel I des Vereinsgesetzes ist davon nichts zu lesen.“

**Die Heiratherschwerung** bewirkt ein stetes Wachsthum der unehelichen Geburtenziffer. In Baden z. B. zählte man uneheliche Geburten in Prozenten aller Geburten: 1833—42 14,9 pCt. 1843—53 15,08 pCt. 1853—55 18 pCt.

Seit der Aufhebung der die Ansässigmachung beschränkenden Gesetze ist eine bedeutende Besserung eingetreten. Die unehelichen Geburten, die 1868 noch 12,76 pCt. betrug, sanken 1872 auf 9,4 pCt., 1873 auf 9,2 pCt. herab.

**Ueber die deutsche Waarenausfuhr nach Nordamerika** giebt der Bericht des Vereinigten Staaten-Generalkonsuls in Frankfurt a. M. über das zweite Viertel des laufenden Jahres folgende Nachweise: Gesamttausfuhr 6 799 386 Dollar oder 1 479 362 Dollar weniger. Die einzelnen Bezirke sind hieran wie folgt betheiligt: Aachen 345 000 Dollar (— 124 178 Doll.), Barmen 978 565 (— 141 517), Köln 448 934 (— 211 848), Krefeld 867 602 (— 615 602), Düsseldorf 307 359 (— 34 864), Elberfeld 471 158 (+ 54 695), Frankfurt 656 201 (— 230 369), Rehl 156 237 (— 38 312), Mannheim 382 923 (— 127 520), Mainz 373 750 (+ 26 560), München 110 805 (— 9831), Nürnberg 919 967 (+ 39 919), Sonneberg 601 710 (— 32 174), Stuttgart 178 668 (— 34 285). Die erste Stelle in der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika nahm also in ganz Südwestdeutschland der Barmen Konsulatsbezirk ein, nachdem Krefelds Ausfuhr um 615 602 Doll. verringert erscheint. Eine Zunahme der Ausfuhr zeigen lediglich Elberfeld, Mainz und Nürnberg. Hauptausfuhrgegenstände sind: Seide, Seidenwaaren u. s. w. (Barmen, Krefeld, Elberfeld, Köln) 1 438 620 Doll., Eisen- und Stahlwaaren (Barmen, Köln, Düsseldorf, Elberfeld) 693 197 Doll., Drogen und Chemikalien (Frankfurt, Mannheim, Mainz, Niederhein) 682 107 Dollar, Leinen-, Wollen- und Baumwollenwaaren (Barmen, Elberfeld, Düsseldorf, Frankfurt, Sonneberg) 490 104 Doll.,

Jansen und Hertha, während Reynolds diese Worte nur mechanisch aussprach, und Demoiselle Corbillon einen sehr vielsagenden, tiefen Seufzer ausstieß.

„Nur noch eine Bitte richte ich an Euch,“ sagte Hertha, als Abraham auch ihr die Hand zum Abschied drückte, „nur noch eine Bitte,“ wiederholte sie, und der Ton ihrer Stimme verrieth, daß sie mit Gewalt gegen eine mächtige innere Erregung anlampfte. „Wenn vor Abgang dieses Schiffes Nachrichten von meiner Schwester einlaufen sollten, o, dann suchst es möglich zu machen, mir dieselben noch zuzustellen.“

„Es soll geschehen, mein liebes Kind,“ antwortete Abraham zögernd, denn er vergegenwärtigte sich unwillkürlich den Schmerz, welchen Hertha bei der Nachricht, daß sie keine Schwester mehr habe, empfinden würde.

„So lange vernahm ich nichts Zuverlässiges über sie,“ fuhr Hertha sanft klagend fort, „und eine unerklärliche Angst ergreift mich, wenn ich überhaupt an sie denke. Ich hatte so sicher darauf gerechnet, Briefe von ihr vorzufinden; aber es war eine bittere Täuschung. Wenn ihr nur kein Unglück widerfahren ist!“

Jansen hatte sich abgewendet; das ursprünglich weiche, aber mit harter Rinde umgebene Herz des rüstern Fanatikers rührte sich bei den Ausbrüchen inniger, schwesterlicher Liebe und Besorgniß. Er wagte in diesem Augenblick nicht, zu seiner Richte zu sprechen.

„Der Krieg, der unheilvolle Krieg,“ sagte Abraham, nachdem er eine Weile vergeblich darauf geharrt, daß ein Anderer das Wort ergreifen würde; „auch Ihr, meine Tochter, seid bis zu einem gewissen Grade, trotz Eurer Jugend, schon eine Märtyrerin des Mormonenthums; auch Ihr seid dazu auserkoren, zu leiden von den Nachstellungen der ruchlosen Feinde, die fast jede Verbindung unserer heiligen Stadt mit der Außenwelt abgeschnitten haben. Aber Gott wird sie stichtigen und jeden Tag unserer irdischen Sorgen in ein Jahrhundert paradiesischer Freuden verwandeln. Darum vertraut auf ihn, der sichtbar sein Wohlgefallen an der Gemeinde der Heiligen der letzten Tage durch die wunderbare Uebermittlung der verlorenen Geheimschlüssel an den Tag gelegt hat.“

Glas (Aachen, Nürnberg) 409 492 Doll., Kurzwaaren, Spielzeuge Nürnberg und Sonneberg) 370 467 Doll., Wein, Branntwein, Bier und Liqueure (Köln, Frankfurt, Mainz, Mannheim, München) 367 582 Doll., Tuche (Aachen, Düsseldorf) 292 613 Doll., Porzellan, Glas- und irdene Waaren (Sonneberg) 269 796 Doll., Leder, Hüte und Felle (Köln, Frankfurt, Rehl, Mannheim Mainz) 258 906 Doll., Mineralwasser Köln, Frankfurt 185 218 Doll., Stahl Aachen, Köln, Frankfurt 135 653 Doll., Bronzetaub und Blaitz d. Nürnberg) 114 499 Doll., Korsett (Stuttgart) 111 417 Doll., Bänder und Besatzartikel (Barmen, Elberfeld) 109 064 Doll. Die Abnahme des Exports erklärt sich durch die große Krisis, an der die Vereinigten Staaten laboriren. Daß ferner die Schutzpolitik, die in Deutschland inszenirt worden ist, die entsprechenden Gegenmaßregeln herbeiführen wird, darüber herrscht wohl kaum noch ein Zweifel. Und wir glauben, dem Deutschen Reiche wird bei dieser Tariffrage der Athem zuerst ausgehen.

**Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich** (über deutsche Häfen und Antwerpen) betrug im Monat Juni 1885 9163 und im 1. Halbjahr 1885 65 345 Köpfe. Nach Herkunftsländern vertheilt sich diese Zahl auf Rommern (8271), Posen (7198), Westpreußen (6750), Hannover (5693), Baiern rechts des Rheins (4632), Schleswig-Holstein (4366), Brandenburg mit Berlin (3877), Württemberg (3132), Rheinland (2261), Oesterreich (2072), Baden (2038), Königreich Sachsen (1644), Schlesien (1631), Westfalen (1494), Großherzogthum Hessen (1361), Provinz Sachsen (1131), Hamburg (1068), der Rest auf die übrigen deutschen Staaten. — Während die deutsche überseeische Auswanderung im ersten Halbjahr 1881 noch 126 139 Personen betrug, fällt die Ziffer im ersten Halbjahr 1882 auf 117 801, im ersten Halbjahr 1883 auf 94 145, im ersten Halbjahr 1884 auf 90 301 und im ersten Halbjahr 1885 auf 65 345, es fand also seit 1882 eine beständige Abnahme der Auswanderung von Deutschen statt.

**Von den an der russischen Grenze herrschenden Zuständen** entwirft die „Thorner Pr.“ ein eigenthümliches Bild. So wurde vor Kurzem in der Nacht bei dem Gute Maciejewo ein russischer Grenzsoldat von zwei preussischen Grenzbeamten dabei ertappt, als er aus Polen 61 Kilogr. Roggen nach Preußen schmuggelte. Er wurde festgenommen, aber am Morgen durch Zahlung der Defraudationsstrafe seitens seiner Vorgesetzten beim Zollamt ausgesetzt und entlassen. — In der vergangenen Woche ging früh Morgens ein Schmuggler mit einem großen Pack Kleiderstoffe auf dem Wege von der preussischen Grenze nach Sleszewo in Polen. Als er vorsichtig einen Hügel ersteigen hat, sieht er einen russischen Grenzwachter vor sich, welcher — Mohrrüben aus einem Acker stiehlt. Er ruft den russischen Soldaten barsch an, der die Flucht ergreift, ohne sich umzusehen. Das wollte der Schmuggler, der nun unangefochten mit seiner Waare nach Sleszewo zog.

**Aus Großenhain in Sachsen** berichtet das „Leipz. Tagebl.“, ein Organ der sächsischen Ordnungsparteien, folgendes: „Anläßlich einer früher im Hotel zum Gesellschaftshaus abgehaltenen öffentlichen Versammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Bebel gesprochen hatte, war dem hiesigen Militär der Regimentsbefehl der Besuch dieses Etablissements verboten, das Verbot jedoch bald wieder rückgängig gemacht worden, nachdem der Saalinhaber die Zusage ertheilt hatte, für die Folge sozialdemokratische Versammlungen in seinen Lokalitäten nicht wieder abhalten lassen zu wollen. Da auch der Inhaber des Konsumsaales seine Räumlichkeiten zu gleichen Zwecken nicht mehr einräumte, so haben seit Jahr und Tag die Versammlungen der Arbeiterpartei in dem Schützenhause, das sich übrigens nicht im Eigenthum einer der hiesigen Schützengesellschaften befindet, stattgefunden. Nachdem in einer zu Anfang des Monats Juni dieses Jahres im Schützenhause abgehaltenen öffentlichen Versammlung außer einem anderen Agitator auch der Reichstagsabgeordnete Liebknecht als Vortragerr aufgetreten war, wurde von dem Regimentskommandeur dem gesammten Militär auch der Besuch des Schützenhauses verboten. Dieses Verbot trat in seiner ganzen Schärfe bei dem Königsschießen der privilegierten Scheibenschützengesellschaft, welches in voriger Woche abgehalten wurde, hervor. Anfanglich war der Besuch des Festplatzes mit Ausschluß der Lokalitäten des Schützenhauspächters nachgelassen, für den zweiten und die folgenden Tage jedoch war der Besuch dieses Festplatzes dem Militär überhaupt verboten worden, und um dieses Verbot strengstens durchzuführen, waren starke Militärpatrouillen beauftragt, die während des Festverkehrs den Festplatz besetzt hielten. Ob eine so auffällige Maßnahme, die gewissermaßen das Volksfest als unter militärischer Ueberwachung erscheinen ließ, eine angemessene war, darüber sind die Ansichten und Urtheile getheilt. Am wenigsten unangenehm berührt durch dieselbe scheinen sich die sozialdemokratischen Wortführer zu fühlen, die in einer bald darauf stattgehabten Versammlung des Arbeiterzweigs nicht ohne Schadenfreude sich darüber ausgesprochen haben sollen, daß gerade das Auffällige dieser militärischen Maßregeln die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Arbeiterbewegung hingelenkt und dieser weniger geschadet als genützt habe.“

„Ich vertraue auf ihn!“ entgegnete Hertha mit festerer Stimme, indem sie sich aufrichtete, „aber solcher erhebender Ermahnungen, wie die Euren, werde ich noch oft bedürfen, sollen die irdischen Sorgen in schwachen Stunden mein Vertrauen und meinen Glauben nicht erschüttern.“

„So lebt denn wohl; was ich eben zu Euch sprach, ist nur ein schwacher Abglanz der göttlichen Lehren unserer weisen Propheten. Gottes Segen geleite Euch auf Eurer langen Reise und führe Euch wohlbehalten dahin, wo Ihr im Kreise von Schwestern und Brüdern die Herrlichkeit des Erlösers erschaut und mit ganzer Hingebung verehren lernt.“

„Amen!“ sagte Hertha innig, ihre großen unschuldigen Augen andächtig zum nächstlich erleuchteten Firmament aufschlagend.

Abraham gab der Gouvernante die Hand und küßte zugleich seinen Hut etwas. Die genannte Dame verneigte sich übermäßig höflich, hätten ihre Augen aber die Dunkelheit besser zu durchdringen vermocht, so würde sie erschrocken sein vor dem höhnischen Zug, der um Abraham's Mund spielte.

In der nächsten Minute befand der Mormonen-Agent sich auf der Treppe, die nach der Landungsbrücke hinunterführte. Hertha und ihre Begleitung dagegen begaben sich nach der Kajüte hinab. Der Negler leuchtete ihnen voran und zeigte ihnen die Kojen, die sie vor Abfahrt des Bootes nicht mehr zu verlassen gedachten. —

Draußen indeß wurde es stiller und stiller. Nur noch selten schallte das Schnauben von Flußdampfern herüber, die den Werften zuweilen. Die Laternen auf den Schiffen brannten düsterer; das summende und rasselnde Geräusch in den Straßen der Stadt begann zu erlöschen; die Nachtschwärmer dachten daran, sich auf den Heimweg zu begeben; der ehrsame Bürger aber lag schon längst im tiefsten Schlaf, nur noch in seinen Träumen den Verkehr mit der übrigen Welt aufrecht erhaltend. Hier zählte er Unmassen von Goldstücken, die sich plötzlich und zu seinem Schrecken unter seinen Händen in lauter Austerinschalen verwandelten; dori ordnete er mühsam die in seinem Laden befindlichen Ver-

**Frankreich.**  
In der französischen Deputirtenkammer ist es wieder einmal zu Standesjungen gekommen. Es handelte sich um die Kolonialpolitik, speziell um den von der Regierung verlangten Kredit für die Eroberung von Madagaskar. Der frühere Ministerpräsident Ferry hielt bei dieser Gelegenheit eine große Rede zur Vertheidigung der Kolonialpolitik im Allgemeinen und seiner früheren im Besonderen. Er wurde von dem radikalen Deputirten Clemenceau heftig angegriffen. Während der Rede Clemenceau's kam es zwischen dem Abg. Obersten Langlois und Clovis Hugues zu einem förmlichen Faustkampf. Als sie gerade handgemein wurden, gelang es einigen zuspringenden Kollegen, die Kämpfer zu fassen und festzubalten. Die Regierung war eine außerordentliche und erst nach längerer Zeit gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Der jetzige Ministerpräsident Brisson erklärte bezüglich der Kolonialpolitik, die Regierung sei weder für eine Politik der Abenteuer noch für eine des Aufgebens, wohl aber für die Wahrung der nationalen Patrimoine's. Es handelte sich jetzt darum, die Kolonien so anzunehmen, daß sie möglichst viel einbringen und möglichst wenig kosten. Darauf wurde der Kredit für Madagaskar mit 21 gegen 142 Stimmen votirt. Die Minorität wurde gebildet durch den größten Theil der Rechten, die gesammte äußerliche und einen Theil der radikalen Linken.

**Ägypten.**  
Ueber den Tod des Mahdi wird dem arabischen Blatte „Achbar“ (Nachrichten aus Suakin) Nachfolgendes berichtet: „Mohamed Achmed erkrankte im Lager von Omdurman bei Khartum am Freitag, den 19. Juni, Nachmittags gegen 2 Uhr, und wurde sogleich auf seinen Wunsch in ein Zelt außerhalb des Lagers geschafft. Da kein Arzt zugegen war, so wurden zwei der gefangenen Missionare, die einige medizinische Kenntnisse besaßen, an das Krankenlager beschieden. Dieselben erklärten sogleich jeden Rettungsversuch für vergebens, da der Kranke mit den schwarzen Blättern behaftet sei. Der Mahdi rief hierauf seinen Neffen Abdullah zu sich, übergab ihm sein Schwert und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. In der Nacht auf den Sonntag verschlimmerte sich der Zustand des Kranken, worauf er sich von den Seinigen verabschiedete und seinem Nachfolger noch austrug, den Krieg wieder die Schranken fortzusetzen. Um 5 Uhr Morgens starb er und wurde noch am demselben Abend in seinem Zelt beigesetzt. Das Sterbegeld wurde verbrannt.“

**Afrika.**  
Der Burenfreistaat Transvaal hat seinen Vordenker angemeldet. Das Ereigniß kommt, weil in der letzten Zeit nichts Auffälliges aus Südafrika gemeldet wurde, höchst überraschend; es scheint jedoch erklärlich, wenn man die Kosten der schweren, jahrelangen Kämpfe in Eröugung zieht, welche der Transvaalstaat für seine Unabhängigkeit führen mußte. Das selbe, um welche die Buren so schwer gerungen haben, erschien durch den Krach auf's Neue bedroht. Denn bereits beginnt England sich neue Hoffnungen auf Transvaal zu machen. Man hofft, jetzt würden die Burenstaaten eher geneigt sein, sich den englischen Bedingungen zu fügen. Die „Ball Wall Gazette“, welche diese Hoffnung ausdrückt, betont, daß die Zukunft Südafrika's von der gegenwärtigen Regierung entschieden werden müsse. Die „St. James Gazette“ äußert sich ebenfalls für eine weitgehende Annexion zunächst des Betschuanalandes, und die Betschuanastämme — vor dem sich nähernden Verderben retten und um die Sulus der Anarchie zu entreißen. Die beiden genannten englischen Zeitungen haben in ihrem Annerkennungsschreiben sehr schnell die Niederlagen vergessen, welche die Buren den Engländern beigebracht haben. Der jetzige Krach wird für den Freistaat, der die englische Schug alias Hingeherrschaft schon einmal siegreich abgewiesen hat, nur eine Warnung sein, Lande durch schwierige finanzielle Operationen, anstatt die Anspannung aller Kräfte und Hebung des Verlebens im Innern aufzuheben zu wollen. Die Hoffnung der Engländer ist jedoch vor der Hand ganz eitel.

**Amerika.**  
Regina, (Kanada), 29. Juli. Der Prozeß gegen den Riel wegen Hochverraths wurde hier wiederum aufgenommen. Bis jetzt wurden zehn Zeugen, darunter General Middleton, vernommen. Es ist eine große Masse von Beweisen gegen den Angeklagten vorhanden und es befinden sich darunter Schreiben, die in seiner eigenen Handschrift. Die Beweise für die Vertheidigung scheinen nur dürftig gewesen zu sein und ruht hauptsächlich auf der Behauptung, daß Riel irrsinnig war — ein Umstand, der zu einem Streit zwischen diesem und seinem Vertheidiger Veranlassung gab. Riel sträubte sich gegen, als Wahnsinniger geschilbert zu werden. Er sagte, daß eine thierische Existenz unerträglich sei, wenn sie nicht von der geistigen Würde eines intelligenten Wesens begleitet werde. Es kam im Gerichtshofe zu einem Wortgefecht zwischen dem Angeklagten und seinem Anwalt, wobei der letztere drohte, von dem Prozeß zurückzutreten. Der Gerichtshof entschied, daß der Anwalt seiner Vertheidigungsbefugnisse fortfahren solle, und Riel hörte seinen Unterbrechungen auf.

kaufgegenstände, die alle Leben erhalten hatten und sich auf beängstigende Weise durcheinander bewegten. Auch er betet wurde in den Träumen, und Regier wurden gepöbeln und sogar von Leuten, die Beides noch nicht oft in ihrem Leben gethan hatten. Dann erwachte auch wohl der Herr oder der Andere, um sich zu freuen; Dieser, weil sein schredlicher Traum eben nur ein Traum gewesen, Jener, weil er an glückliche Verheißungen glaubte. Und so streute der Schlaf zusammen mit seinen Nothkriechern die netzschiffen Bilder auf die müden Menschen herab, wie ängstlich und strafend, dort tröstend, erfreuend und die Schmerzen lindernd. Unter dem Schutze der Dunkelheit aber schlichen einher in den verödeten Straßen die Elenden und das Verbrechen.

**Der Freundschaftsdienst.**  
In der geräumigen Marmorhalle des St. Nikolai Hotel, in der Ecke einer sehr bequemen, gepolsterten Bank saß Raft und schlief. Er schlief ruhig und fest, unbelümmert darum, daß in seiner Nähe Gläser klirrten, Männer gerauschlos sprachen und unausgesetzt eine oder mehrere der über seinem Haupte angebrachten Klingelzüge ihre die Nummer des entworfenen Gemachs tragenden Thürchen aufklappten. Er schlief ruhig und fest; hatte er doch so manches liebe Mal die ihm so fallenden Stunden der Raft vertraut, wenn über ihm der Donner rollte, der Sturmwind durch das Laubwerk brauste und die schäumenden Wogen auf der andern Seite seiner Bettwand unheimlich rauschend brandeten, wie hätte ihn das das wirre Gasthofsleben zu stören vermocht?  
Er schlief mit der Absicht, die Zeit bis zur Ankunft Weatherton's, von dem er sich auch auf dem Festplatze nicht trennen mochte, auszufüllen; und da er sich einmischen vorgenommen hatte zu schlafen, so gehörte auch Weatherton's Stimme dazu, ihn zu ermuntern, etwa wie auf dem Meere, wo das Schlagen der Ablosungsstunde über das „alle Hand“ Pfeifen des dienstthuenden Bootsmannes ihn aus einer todtähnlichen Erstarrung zum Leben zurückzurufen vermochte, wenn alle Vöselnengel des jüngsten Gerichts ihre Wangen vergeblich bis zum Zerplatzen aufblasen hätten, um ihn zu wecken. (Fortsetzung folgt.)

von 19  
Personen  
habe be  
bürgerfr  
Landsbe  
Paul, S  
golder,  
straße 2  
Breitst  
Karlher  
Oranien  
Julius,  
Frieden  
Gartenb  
mann, J  
Kuttlam  
Die S  
einem  
des pp  
der Stal  
gertern,  
nach der  
Schwaben  
darüber  
des Raq  
Gründe  
folgt hi  
fomoh  
Einfesur  
lann, so  
8. J  
Jahren i  
mit 4/5  
worden.  
und aber  
lich mit  
Eoslosch  
historium  
Unter  
enleide  
jetzt gelu  
Revision  
Sinschei  
ergeben.  
Templin  
das Pu  
womnt fe  
r. J  
einem sel  
bedeuten  
den. Di  
wird die  
Pater i  
unter se  
Bücher  
bings a  
Margarit  
gefällige  
he eine  
wird ch  
womnt  
summen  
zur Zeit  
waren z  
mal lei  
Rechnun  
diese Lu  
für die  
diese J  
es nur  
konstatir  
I. G  
genen, i  
un-Wist  
neralich  
eine viel  
Wollhän  
Reisbal  
geitung  
eine Sch  
womnt  
page na  
reze Se  
überhö  
einiger  
emorge  
lebend e  
ich in  
Damen  
junger  
Geschäft  
mit dem  
Objekt  
weise f  
woberte  
Frau  
Augenbl  
sein, D  
Rechnun  
r. J  
entfent  
reisen i  
interessa  
legen in  
Berlin“  
der ich  
Exakter  
gleichen  
Winter i  
ten. Mi  
Mische  
müßte  
er plögl  
folgend  
ist glän  
Be  
leht un  
beute  
Kallabi  
die Be  
rabe“  
bringen  
und fi  
peitern  
des La  
innetit

# Kommunales.

**Gegen die Richtigkeit der Kommunal-Wählerliste** ist von 19 Personen Einspruch erhoben worden. Folgende 18 Personen haben ihre nachträgliche Eintragung in die Wählerliste beantragt: Raab, Karl, Schuhmachermeister, Gr. Hamburgerstr. 38; Ditzel, Julius, Fabrikant, Holzmarktstr. 37; Landsberger, Hugo, Kaufmann, Oranienstr. 101/102; Probaske, Paul, Schmied, Berlebergerstr. 17; Ramlow, Hermann, Berggasse 20; Bachmann, Karl, Bildhauer, Reichenbergerstr. 26; Beckmühl, Johann, Schlosser, Fehrbellinerstr. 44; Eggert, Adalbert, Tischler, Bülowstr. 29; Hirsland, Albert, Bildhauer, Oranienstr. 171; John, Albert, Tischler, Wienerstr. 9; Raddag, Julius, Bildhauer, Skaligerstr. 13; Rindler, August, Tischler, Friedenstr. 85; Klopff, Wilhelm, Tischler, Andreasstr. 69; Gartenheimer, Hermann, Tischler, Mariannenstr. 16; Puhlmann, Rudolf, Tischler, Admiralstr. 20; Vogt, August, Tischler, Postlamerstr. 17; Witte, Otto, Tischler, Manteuffelstr. 81. Die Streichung eines eingeschriebenen Wählers ist nur in einem Falle beantragt worden und zwar beantragt der Eigentümer Gustav Arndt, Kaiserstr. 47 wohnhaft, die Streichung des pp. Jordan. — Der zur Vorprüfung dieser Anträge von der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Ausschuss trat gestern, Mittags 12 Uhr, zu einer Sitzung zusammen und hat nach den Bestimmungen des § 20 der Städteordnung die Stadtverordneten-Versammlung bis zum 15. August weiter darüber zu beschließen; der Beschluß bedarf der Zustimmung des Magistrats; versagt dieser die Zustimmung, so hat er die Gründe der Stadtverordnetenversammlung mitzuteilen. Er folgt hierauf keine Verhandlung, zu deren Herbeiführung sowohl von dem Magistrat als den Stadtverordneten die Einsetzung einer gemeinschaftlichen Kommission verlangt werden kann, so ist die Entscheidung der Regierung einzubringen.

# Lokales.

**W. Warnung.** Dem Kreise Templin war vor mehreren Jahren das Recht zur Ausfertigung von den Inhabern lautender, mit 4/5 vom Hundert verzinslicher Kreis-Anleihebescheine verliehen worden. Von diesem Recht ist zwar Gebrauch gemacht, es sind aber die Anleihebescheine nicht ausgegeben, sondern sämtlich mit den dabei befindlichen Zinscheindbogen bei der Kreis-Sparkasse deponirt worden und befinden sich noch im Depositorium dieser Kasse. Dessenungeachtet ist ein weder mit Unterschrift noch mit Siegel versehenes Zinschein dieser Kreis-Anleihe in Berlin zum Vorschein gekommen, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, den Verbreiter desselben zu ermitteln. Eine Revision des Depositoriums hat das Vorhandensein des echten Zinscheins Nr. 8 der Anleihe lit. B. Nr. 690 über 500 M. ergeben. Da weder Anleihe, noch Zinscheine des Kreises Templin vom Jahre 1878 in Kurs gesetzt worden sind, so möge das Publikum vor der Annahme derartiger Scheine gewarnt sein.

**Den Verfälschungen der Butter mit Margarim.** einem sehr geringwertigen Stoffe aus Rinderfett und Milch bestehend, der so häufig der guten Sahnenbutter beigemischt wird, dürfte nun bald ein wirksamer Niegel verschoben werden. Bisher war es selbst bei den genauesten Untersuchungen nur sehr schwer, das Vorhandensein von Margarim in der Butter durch chemische Untersuchungen nachzuweisen; neuerdings aber hat man ein zuverlässiges Mittel gefunden, um Margarim in der Butter zu konstatiren. Vermischt man solche gefälschte Butter mit Kupferammoniumoxydhydrat, so nimmt sie eine gelbliche Farbe an, während reine Sahnenbutter bei dieser chemischen Probe schön türkis-blau gefärbt erscheinen wird. Gelbte Chemiker wollen sogar aus dem Ton der gemischten Farbe die Menge des zugefügten Margarims bestimmen; allein gegen diese Quantitätsbestimmungen waltet zur Zeit noch gewichtige Bedenken ob, da diese Färbung bei unreiner Butter und namentlich wenn diese künstlich gefärbt ist, keineswegs selten vorkommt, notwendig durch solche Reaktionsverhältnisse verändert werden muß. So wichtig nun auch diese Quantitätsbestimmung bezüglich des zugefügten Margarims für die polizeiliche Ermittlung sein mag, so wird man auf diese Feststellung doch einwirken noch verzichten können, wenn es nur gelingt, die vorhandene Fälschung mit Sicherheit zu konstatiren.

**Eine Ueberraschung.** In einem hiesigen Sommergarten, in dem in den Frühstunden des Tages eine Brunnenanlage errichtet worden war, und die verschiedensten mineralischen Gewässer verköhlt wurden, pflegte seit Kurzem eine hiesige wohlhabende Dame, die Wittve eines sehr reichen Handelsmanns zu verkehren, um allmorgendlich durch einige Becher Karlsbader sich von ihrer Leibesfülle zu befreien. In der Begleitung der Mama pflegte auch das Töchterchen zu erscheinen, eine Schönheit von 18 Jahren, die mit ihrer Mama im Garten promenirte, um alsdann in der bereitstehenden eigenen Equipage nach Hause zu fahren. Der Kurgarten wird durch mehrere Seitengebäude eingerahmt, so daß man von dort einen Ueberblick über die promenirende Gesellschaft erhält. Seit einiger Zeit pflegt in dem Garten auch ein hiesiger Referendar allmorgendlich zu erscheinen, der trotz seines blühenden Aussehens es nicht verschmähte, einige Becher Brunnen allmorgendlich zu sich zu nehmen und dessen Weg häufig den Weg der Damen kreuzte. Vor Kurzem erschien hin und wieder ein junger Schlächtermeister in dem Kurgarten, der es wegen seiner Geschäfte sehr eilig hatte, die Damen zu kennen schien und sich mit denselben stets unterhielt. Dieser Herr schien das geeignete Objekt für Herrn Referendar S. zu sein. Er stellte sich bei jeder Gelegenheit dem Schlächtermeister vor und bat denselben, ihn den Damen bekannt zu machen. Sehr gern, erwiderte derselbe, führte den jungen Mann hin und stellte vor: „Frau S. und Fräulein S., meine Braut.“ — Seit jenem Augenblick schien das Halsweiden des Referendars geheilt zu sein, denn man sah ihn nicht wieder im Kurgarten Omter Reihchen trinken.

**Ueber die Freuden seines ländlichen Sommeraufenthaltes** erzählt ein Berliner Kommunallehrer, der seine Ferien in einer entlegenen Gegend Hinterpommerns zubrachte, interessante Begebenheiten. Durch seinen Verkehr mit den Kollegen in dem betreffenden Dorfe, wurde der „Schulmeister ut Berlin“ bei der ganz n. Dorfsjugend wohl bekannt, die ihn in der schönen Art blöder Dorflieder zu betrachten und auf seinen Spazierwegen heimlich und in gemeinsamer Entfernung zu begleiten pflegte, so daß bei jedem Spaziergange bald vor bald hinter ihm ein paar von den ländlichen Nachschöpfen auftauchten. Als eines Tages unser Schulmeister ein prächtiges, schattiges Wäldchen im Walde entdeckt hat und vergnügt seine aus Berlin mitgebrachte Hängematte an zwei Bäumen befestigen will, hört er plötzlich aus einiger Entfernung von einem der ihn verfolgenden Bauernjungen den Ruf: „Kork, Kork! kumm es he, es glow, de Kierl hängt sich up!“

**Welle-Alliance-Theater.** Das so schnell in Berlin beliebt und berühmt gewordene schwedische Doppel-Quartett wird heute „die Brautfabrik in Gardanger“ von B. Kirwall und die Ballade „Bineta“ von F. Abt, morgen das Lied im Volkston, „die Verlassene“, von A. Södermann und das Lied „Abendruhe“ (mit Bass-Solo), von E. Rubin im Theater zum Vortrag bringen.

# Gerichts-Zeitung.

Ein Bettel-Virtuose, wie ihn nur eine Großstadt zeitigen und für längere Zeit existenzfähig erhalten kann, beschäftigte gestern in mehrstündiger Sitzung die dritte Ferienstrafkammer des Landgerichts I. Unserm Lesern dürfte eine Annonce innerlich sein, welche vor etwa Jahresfrist längere Zeit hin-

durch eine große Anzahl der hiesigen Blätter durchlief und etwa folgendermaßen lautete: „Ein ehemaliger Unteroffizier, welcher drei Feldzüge mitgemacht hat und dem eine Pension nicht bewilligt worden ist, hat sich in Folge eines rheumatischen Leidens das linke Bein amputiren lassen müssen und befindet sich in großer Noth. Er bittet um kleine Spenden zur Aenderung seiner Nothlage und hofft, daß der allgütige Gott die freundlichen Geder segnen möge. Friedr. Wilhelm Schulze, ehemaliger Unteroffizier, Baruther Straße 11, Hof 11.“ Der Vorbenannte ist es, welcher auf der Anlagebank Platz zu nehmen hatte und zwar wurden ihm neunzehn Fälle des versuchten Betruges zur Last gelegt. Der Angeklagte, ein Mann von 48 Jahren, dokumentirt sich schon durch seine Vergangenheit, der wir folgendes entnehmen, als eine äußerst gefährliche Persönlichkeit. Er ist in seinen jüngeren Jahren Landwirth gewesen, hat auch eine Zeit lang eine Stellung als Gutsinspektor bekleidet, jetzt figurirt er in den Akten als „Arbeiter“. Nichtig ist es, daß er seiner Militärsoldat beim 11. und 15. Ulanen-Regiment genügt und an drei Feldzügen Theil genommen hat. Nach seiner Entlassung vom Militär beginnen seine Vorstrafen; in bunter Reihenfolge wechseln solche wegen Betrugs, Unterschlagung, Beleidigung, Hausfriedensbruchs, wissentlich falscher Anschuldigung u. s. w. miteinander ab; zur Zeit verbleibt der Angeklagte eine einjährige Gefängnißstrafe wegen verleumdlicher Beleidigung. Er hat eine Zeit lang als Kommissionär für Hypothekenangelegenheiten sich zu ernähren gesucht, aber auch hierbei geschwindelt, wie ein Fall beweist, bei welchem er sich seine spätere Verstrüpfung zugezogen hat. Er war mit einem Eigentümer Gublow in Geschäftsverbindung getreten und hatte sich hierbei Betrügereien zu Schulden kommen lassen, wegen deren er von Gublow gelegentlich eines Besuchs in dessen Wohnung verhaftet werden sollte. Um der Verhaftung zu entgehen sprang Schulze durch ein Fenster des ersten Stockes auf die Straße und blieb mit gedrohenem Beine liegen. Er wurde geheilt, hatte aber später das Unglück, einen Fall von der Treppe zu thun, wodurch dasselbe Bein wiederum so verletzt wurde, daß es amputirt werden mußte. Dann ist aus seinem Vorleben noch eine Episode erwähnenswerth, welche ihm die Strafe wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung eintrug. Als Kommissionär lernte er eine wohlhabende Restaurations-Wittve kennen, der er schleunigst einen Heirathsantrag machte! Er holte sich einen Korb in optima forma, ließ aber mit seiner Bewerbung in der zudringlichsten Weise nicht nach, bis die von ihm Ummordene ihn schließlich beim Betreten des Hauses mit einem kalten Wasserstrahl empfang, den ihr Hausknecht auf ihn dirigirte. Er rächte sich durch Verleumdung. In den letzten Jahren hat er sich leblich durch „Betteln im großartigen Maßstabe“ ernährt und sicherlich nicht schlecht, denn durch die Verhandlung wurde erwiesen, daß eine Speculation auf die Mißthätigkeit seiner Mitmenschen, geschieht in Scene gesetzt, nicht zu den unfruchtbarsten gehört. Als die Kriminalpolizei hinter die Schliche des Hochstaplers kam und in seiner Wohnung Nachsuche hielt, da fand sie eine Unmenge von Postanweisungen Coupons und: „Wer kennt nicht jeden dieser Namen, die Alle hier zusammenlamen!“ konnte sie ausrufen, als sie die Abender der Geldbeträge feststellte. Da waren Namen aus den höchsten Kreisen der Aristokratie und der Diplomatenwelt vertreten, hohe Offiziere von fürstlichem Geblüt hatten dem „armen verstrüppelten Krieger“ Unterstützung gewährt, Schriftsteller, Gelehrte und besonders die Geistlichkeit sich seiner empfehlend angenommen. Gutsbesitzer aus den entferntesten deutschen Gauen sandten Geldbeträge ein, kurz, „Wohlthun bringt Zinsen“, hätte der Angeklagte nach seiner Auffassung sagen können, wenn ihm das Handwerl nicht gelegt worden wäre. Aber er beschränkte sich nicht allein aufs Betteln durch Inserate, sondern er entwickelte auch einen erstaunlichen Fleiß, um hochgestellte Leute schriftlich zu brandstagen. Ein Brief an die Gattin eines hiesigen Oberlieutenants fängt folgendermaßen an: „An die erlauchteste kaiserlich königliche Frau Oberstlieutenantin R. R. mag es der Unterzeichnete in tiefster Demuth und vertrauend auf den allgütigen Gott u. s. w.“ und verhehle er nie, am Schlusse seiner Bittschriften sich auf andere hochgestellte Personen, als auf den Präsidenten des Oberkirchenraths, Herrn Dr. Hermes, auf die Hofprediger Dr. Hengstenberg, Dr. Frommel oder Andere zu berufen, die seine Verhältnisse kannten. Die Redaktion der „Gartenlaube“ hat er derzeit vermoht, für ihn öffentlich zu kollektiren, damit er in den Besitz eines künstlichen Beines gelange, in Folge dessen erhielt er auch ein, von einem Hochworn Fabrikanten angefertigtes Bein und außerdem reichliche Geldunterstützung. Der hieselbst wohnende Bildhauer, Professor Reil, hatte für ihn eine Summe Geldes gesammelt, wofür ebenfalls ein künstliches Bein beschafft werden sollte — der Angeklagte hat deren drei gehabt — er händigte ihm 36 Mark ein, um damit die erste Anzahlung beim Bandagisten Pfister zu leisten, der Angeklagte benutzte das Geld aber zu anderen Zwecken. In einigen seiner Bettelbriefe gab er wahrheitswidrig an, daß er sechs Kinder, in anderen, daß er eine alte Mutter zu ernähren habe und stets fand er mißthätige Detzen. Staatsanwalt Dr. Stephan beantragte, diesen betrügerischen Bettelbrief-Fabrikanten par excellens mit einer Zusatzstrafe von 18 Monaten zu belegen, während der Vertheidiger, Rechtsanwält Dr. Friedmann, ausführte, daß derartige Attentate auf die Mißthätigkeit hochgestellter Personen in Berlin leider zu den alltäglichen Vorkommnissen gehören und weniger streng zu ahnden sein dürften. Der Gerichtshof erkannte auf eine Zusatzstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust.

# Soziales und Arbeiterbewegung.

**An die Arbeiter und Handwerker des sechsten Reichstagswahlkreises.** Arbeiter! Handwerker! In mehreren zahlreich besuchten Volksversammlungen, welche im Norden Berlins tagten, ist eine Petition an den deutschen Reichstag dahin gehend angenommen worden, daß der von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachte Arbeiterschutzgesetz-Entwurf zur Annahme gelangen möge. Mit der Zustimmung zu dieser Petition in den Versammlungen ist aber nicht genüge gethan, jetzt heißt es mit aller Energie und Thatsache dafür einzutreten, daß diese Petition mit Tausenden und abermals Tausenden von Unterschriften bedeckt an den Reichstag gelange, um damit zu belunden, daß eine Regelung der Arbeiterverhältnisse, im Sinne dieses Entwurfs zur Verbesserung der Lage des arbeitenden Volkes unbedingt nöthig ist. In der Sitzung vom 9. Mai 1885 sprach der Reichskanzler sich dahin aus, daß er hinsichtlich der Einführung der Sonntagsruhe erst die Stimmen der deutschen Arbeiter hören wolle. Nun, hier ist für die Arbeiter die Gelegenheit geboten, ihre Meinung klar und deutlich lauszusprechen, nicht nur betrefis der Sonntagsruhe, sondern über die Arbeitergesetzgebung überhaupt. Arbeiter! Handwerker! Verlassen wir unsere Vertreter im Reichstoge in diesen für den Arbeiterstand wichtigen Forderungen nicht, setzen wir dieselben vielmehr in die Lage, in der nächsten Session sagen zu können, das ist der Wille des arbeitenden Volkes, welches derartige Reformen verlangt. Jeder Einzelne von uns muß Agitator für den Arbeiterschutzgesetz-entwurf werden und zahlreiche Unterschriften für denselben sammeln. Lassen wir alle Bedenken beiseite, wo es gilt, wahre wirtschaftliche Reformen für das arbeitende Volk zu erringen, reichen wir uns zu gemeinamem Wirken und Schaffen brüderlich die Hand und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Listens können in Empfang genommen werden bei folgenden Herren: Kasper, Ewinemünderstraße 19, II.; Biehm, Straßburgerstraße 18; Kufahl, Bollinerstraße 11; Wallmüller und Steinde, Veteranenstraße 28; Schmidt, Weisenburger-

straße 51; D. Schindler, Meyerstraße 43; Bensch, Weisenburgerstraße 74; Mänsch, Schwedterstraße 35; Bremer, Weidenbergweg 15b; Radwig, Fürstbergstraße 11; Klingauf, Tresowstr. 43; Kunkel, Schulstraße 44; Henschel, Hochstraße 32a; Sillier, Triftstraße 46a; Sachau, Wöllnerstraße 24a; in den Bazarengeschäften von Pfannkuch, Chausseestraße, und Bernsteint, Bergstraße 67.

**Der Streik der Töpfer in Ruskau** in den beiden Fabriken von F. Dienstbach und A. Kople ist nunmehr beendet. Die Streikenden haben eine Lohnerhöhung von 15 bis 20 pSt. erlangt. Als Unterstützung gingen folgende Gelder ein: Von den Kollegen in Ruskau 25,70 Mark, von den Kollegen in Bunzlau 27 Mark, aus Spremberg 20 Mark; in Summa 72,70 Mark. Die Töpfer, denen die Unterstützung zu Theil geworden ist, sprechen den Kollegen ihren herzlichsten Dank aus.

**Die Schiefer- und Ziegeldeckergehilfen Leipzig** und Umgegend hielten am 29. Juli eine öffentliche Versammlung ab, in welcher konstatiert wurde, daß der Durchschnittsverdienst bei dieser gefahrloosen Arbeit sich auf 600 Mark jährlich belaufe. Man beschloß, die Meister zu ersuchen, den Lohn aufzubessern. Weiter wurde ein Fachverein ins Leben gerufen, dem alle Anwesenden beitraten.

**Das deutsche Kapital** zieht nicht nur ausländische Arbeiter heran, um billig produziren zu können, es wandert auch ganz aus, um mehr Projekte zu erringen. So baut die Gesellschaft „Union“ zu Augsburg in Linz (Oesterreich) eine Wachs- und Händhölzchenfabrik von solchen Dimensionen, daß vorläufig dort 500 Arbeiter beschäftigt werden können. Die Arbeitskräfte in der Umgegend von Linz sind viel billiger zu haben, als in Augsburg. **Est national** ist der Kapitalismus doch wohl nicht?

**Ein offenes Geständniß.** Zur Zeit der Verathung der Getreidezölle hieß es immer, daß durch die Erhöhung derselben das deutsche Getreide vor dem auswärtigen geschützt werden solle und daß dies eine nationale Pflicht sei. Wenn eingeworfen wurde, daß das ausländische Getreide besser sei, als das deutsche, so wurde gleich das Wort „Reichsfeind“ oder gar „Vaterlandsverräther“ laut, mit dem jeder beworfen wurde, der nicht zu Gunsten des schlechteren deutschen Getreides ins Gesicht zog. Jetzt aber erklärt ein Landwirth selbst im „Kloffener Kreisblatt“, daß das deutsche, besonders das sächsische Getreide nicht konkurrenzfähig sei. Hauptächlich schiebt der Landwirth die Schuld auf das hastige Einernnen; das Korn sei nicht dürr, wenn es eingefahren werde, deshalb bliebe es klamm und das Mehl sei schlecht zu verbacken. Der Landwirth kommt zu dem Schlusse, daß früher das Getreide Mittelfachens, besonders das aus der sogenannten „Lommatscher Pflege“ mit dem der ganzen Welt an Qualität konkurriren konnte, daß jetzt aber russisches und nordamerikanisches Getreide besser sei und mehr Nachfrage hätte. Bedenken wir nun dies, so ist der Getreidezoll noch schlimmer, als man zuerst annahm, da er das Brod nicht nur vertheuert, sondern auch das Volk vielfach zwingt, Brod aus schlechtem deutschen Getreide, anstatt Brod aus ausländischem Korn zu essen.

**In der Zukerrübenkampagne** von 1885/86 wurden in Deutschland nur 815 312 preuß. Morgen mit Zukerrüben bebaut, während in der Kampagne 1884/85 nicht weniger als 1 769 104 Morgen bebaut worden sind. Also ein Rückgang von über fünfzig Prozent! Wären die Aktiensfabriken in den sogenannten guten Jahren nicht allzu produktionswüthig, nicht allzu unmäßig gewesen, so brauchten sie jetzt nicht so ungemein mächtig zu sein.

**Das Oberbergamt zu Dortmund** berichtet, daß die Steinkohlenproduktion in Dortmund Bezirke im 2. Quartal dieses Jahres 625 351 Tonnen weniger gefördert habe, als im ersten Quartal und daß 3563 Mann weniger beschäftigt worden sind. Das dritte Quartal wird wohl noch ungünstiger für die Produktion und die Arbeiter sich gestalten.

**Die Zahl der Maschinen vermehrt sich** sogar in den Zeiten vor 50 Jahren mehr als in der wirtschaftlichen Krise, und wie Sismondi treffend gesagt hat, trotzdem der Arbeiter verdrängt ist, und die englische Nation seine Stelle den Maschinen überlassen hat, werden dem Erfinden neuer Maschinen, welche die Arbeiter, die noch etwa ihr Brod haben, vollends überflüssig machen, noch Belohnungen bewilligt! Werfen wir z. B. einen Blick auf die englische Baummollenindustrie, so sehen wir, daß in derselben thätig waren

	1871	1875	1878
Fabriken . . . . .	2483	2655	2674
Spindeln . . . . .	34 695 221	37 515 772	39 507 920
Maschinenstühle	440 676	463 118	514 911
Arbeiter . . . . .	450 087	479 515	482 903

Im Jahre 1871 waren demnach noch 9 411 Arbeiter mehr als Maschinenstühle thätig; 1878 dagegen gab es bereits 32 008 Maschinenstühle mehr als Arbeiterzahlen beweisen!

**Die Vergleute im Kohlenbergwerke zu Stodheim** (Thüringen) haben die Arbeit eingestellt. Sie waren schon mehrmals mit ihrem Gesuche um Erhöhung des Schichtlohnes, der monatlich nur 90 Pf. betrug, abgewiesen wurden. Am Tage vor dem Streik nahm sich noch ein älterer, verheiratheter Bergmann das Leben aus Verzweiflung darüber, daß er mit seinem geringen Verdienste sich und seine Familie nicht mehr erhalten konnte.

**Die Streiks** sind keine Erfindung der Neuzeit. Bereits im Jahre 1573 hat es in Sachsen einen Streik gegeben und zwar in Schneeberg. Durch den ungeheuren Silberreichtum der dortigen Bergwerke hatten Luxus und Wohlleben so überhandgenommen, daß selbst das „gemeine Bergvolk“, so lange sich gediegenes Silber am Tage fand, trotzigen Sinnes wurde.“ Eines Tages traten die Bergarbeiter zusammen und forderten eine Lohnerhöhung. Als ihnen dieselbe nicht bewilligt wurde, wanderten sie nach Lösnitz, Schlettau und Geyer aus. Unter solchen Umständen sahen sich die Schneeberger Bergherren genöthigt, einen Vertrag, wie ihn die Vergleute fordern, einzugehen. — Also jener Streik war für die Arbeiter ein Sieg; man steht aber auch, daß sie treu und fest zusammengehalten haben.

**In Downais, Nordwales**, sind in Folge der gedrückten Lage der Kohlenindustrie mehrere tausend Grubenarbeiter entlassen worden.

# Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwarft sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Bezugnehmend auf den Artikel im Sprechsaal des „Berliner Volksblatt“ Nr. 175 möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben, welche dazu angethan sind, Einiges richtig zu stellen. Von der Organisation der Berliner Möbelpolirer kann durchaus nicht behauptet werden, es herrsche darin die „Bereinsmeierei“. Nur durch besondere Umstände veranlaßt, war es nöthig, daß drei Vereine gebildet wurden. Der Grund dazu war folgender: Als seiner Zeit die Korruption und der Konkurrenzneid unter den Möbelpolirern dermaßen eingerissen war, daß die Gehilfen der unter einander konkurrirenden Arbeitgeber sich gegenseitig kaum ansahen, da traten Männer unseres Berufs zusammen, um zu berathen, wie diesem Zustande ein Ende gemacht werden könne. Sie wurden sich einig, daß dieses nur durch eine Vereinigung zu erreichen sei. Da nun dieselben Männer schon in früheren Jahren trübe Erfahrungen gemacht hatten (ich erinnere nur an den Groschenverein von 1875), so beschloßen sie, vorerst einen Fachverein für Möbelpolirer der geschweiften Branche zu gründen. Am 3. Juni 1883 trat derselbe ins Leben. Die Begründer dieses Vereins hofften, daß

4. Klasse 172. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 1. August 1886. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in der Tabelle beigefügt.

Sich die einmal begonnene Organisation auch weiter entwickeln werde. Ihre Hoffnung erfüllte sich, denn wenige Wochen später entstand der Verein der selbstständigen Möbelpolirer. Die Rastenpolirer sahen ebenfalls die Nothwendigkeit einer Organisation ein. Am 3. Dezember 1883 wurde der 'Fachverein für Rastenarbeiter' gegründet. Ob es nun an der Leitung oder an den Mitgliedern gelegen hat, daß diese drei Kategorien nicht zusammen sich vereinigen konnten, will ich hier nicht untersuchen. Thatsache bleibt, daß 1883 erst der Versuch zur Organisation gemacht werden mußte; daß die Polirer reis dazu waren, haben sie gezeigt. Hieraus wird wohl der Einsender des Artikels ersehen, daß es nicht Vereinspielerei ist mit der Organisation der Möbelpolirer, sondern nur die Nothwendigkeit erforderte die Bildung in einem Vereine. Die Frage, ob ein Zusammengehen aller Polirer nicht möglich ist, wurde schon lange von einzelnen Mitgliedern der Vereine besprochen und mit wenigen Ausnahmen waren Alle für die Bildung eines Vereins, welcher die Berliner Möbelpolirer aller Branchen umfaßt. Durch die neue Anregung von einer unbekanntem (?) Seite werden sich auch demnächst die Vorstände respektive Fachvereine mit dieser Angelegenheit beschäftigen und und da wird es sich zeigen, ob die Sache für die Mehrzahl spruchreif ist. Die Vortheile, welche durch eine Zentralisation erreicht werden können, sind nicht zu unterschätzen. Außer Unterstüßungs- und Wanderlassen, Arbeitsnachweis, Regelung des Lohnes und der Arbeitszeit, Errichtung einer Bibliothek u. s. w. nehmen auch die fachwissenschaftlichen Vorträge unsere Hauptthätigkeit in Anspruch. Der Fachverein der Möbelpolirer für Rastenarbeit hält am 3. August seine Versammlung im Lokale Grüner Weg 29 ab, vielleicht wird man dort diese Angelegenheit besprechen, ebenso im Fachverein für geschweifte Arbeit, welcher am 17. August, Muskaustr. 26, seine Generalversammlung abhält. Darum möchte ich auch alle Kollegen, welche es mit einer festen Organisation halten, ersuchen, alle Polirer aufzumuntern, sich an einer eventuellen Agitation für die Bildung eines Zentralvereins zahlreich zu betheiligen, denn es gilt nicht nur das Koalitionsrecht richtig anzuwenden, sondern auch Front gegen eine Bewegung zu machen, welche uns den mittelalterlichen Joch in Gestalt einer 'Annung der Möbelpolirer' bringen will. Schon ist ein Antrag im Verein der selbstständigen Möbelpolirer eingebracht, aber von der Generalversammlung nicht angenommen worden. Wer bürgt uns aber dafür, daß dieser Antrag nicht wieder gestellt und vielleicht angenommen wird? Nur durch festes Zusammenhalten aller Polirer, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wird es möglich sein, solchen Ansinnen mit Erfolg entgegen zu treten. In Betreff der Bildung eines 'Vereins der Möbelpolirer' wird Ende August eine öffentliche Versammlung stattfinden, nachdem die Vereine Stellung zu der Frage genommen haben werden. Bis dahin wolle Jeder unter seinen Kollegen in diesem Sinne und gedenke jeder Kollege der Nothwendigkeit einer Vereinigung der Möbelpolirer aller Branchen. Robert Weber, Möbelpolirer, Prenslauerstr. 56.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding winning numbers. Includes sections for 'Gewinn über 210 Mark' and 'Gewinn über 100 Mark'.

Theater.

Selle-Alliance-Theater.

Heute: Gespenster.

Morgen dieselbe Vorstellung.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Der Großmogul.

Morgen dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater.

Heute: Die Brautkauf Friedrichs des Großen.

Morgen dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30. Direction: Adolph Ernst. Heute: Auftreten des Frä. Bertha Feldau vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, und Wiederauftreten des Frä. Anna Grünfeld. Zum 2. Male: Die wilde Raue. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens. Morgen dieselbe Vorstellung.

!! Zum Gutenberg !!

Restaurant, Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,

Alexandrinenstrasse 71, Keller.

Guten Mittagstisch a 35 Pf., Bier a 10 Pf. 'Correspondent' liegt aus. Hochachtungsvoll C. Franke.

Allen Freunden und Bekannten und meiner werthen Nachbarschaft empfehle mein

Weiß- und Bairisch-Bierlokal.

Herm. Liewald, Frankfurter Allee 143.

Ausstellungspark. Japanische Ausstellung.

Entree von 10 bis 2 Uhr 25 Pfg., von 2 Uhr ab 50 Pfg.

Täglich grosses Concert.

Entree nur zum Park 30 Pfg.

M. Bauer,

Königlicher Hoflieferant.

Uhren-Fabrik G. Scharnow

153 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz, empfiehlt sein Lager aller Arten Uhren, als

- List of watch types and prices: Gute gebr. silberne Cylind.-Uhren 8 R., Neue Ab. Cylind.-Uhren (abg.) v. 15 R. an, do. Remontoir v. 24 R. an, Silb. Anter.-Uhren v. 25 R. an, do. Remontoir v. 35 R. an, Regulator, 14 L. a. v. 15 R. an, Gute Schwarzw. u. v. 4.50 R.

Für jede bei mir gekaufte und reparirte Uhr leiste 2 Jahre schriftliche Garantie. 910

Roh-Tabak.

Preiswerthe Sumatra-Decken wie billige Umblatt- und Einlage-Tabake empfehlen

Bergemann & Donisch, C., Alexanderstrasse 38.

Zoologischer Garten. Nur auf kurze Zeit. - Sonntag, den 2. August: Carl Hagenbeck's Somali-Expedition, begleitet von 7 Dar-Fur-Knaben und bestehend aus 9 afrikanischen Somali-Sträußen, 4 Dromedaren, 14 Antilopen, Jagdleoparden etc. Ethnographische Ausstellung. Diensttag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag: Grosses Militär-Doppel-Concert. Besichtigungszeit 10 bis 1 und 3 bis 8 Uhr. Nachmittags 3, 4, 5, 6, 7 Uhr Straußreiten. Entree nur 25 Pf. pro Person.

Täglich: Schwedische Eisbahn. Sonntag, den 2. August: Afrikanisch-europäisches Wetttraben zwischen Dromedaren und Rennpferden. 6 Rennen. Entree 30 Pf., im Vorverkauf 25 Pf., Kinder 15 Pf.

Schönhauser Allee 182. Omnibus-Haltstelle am Schönhauser Thor. 6600 elegante Jaquet- und Rod-Anzüge, Mode 1885, neu und wenig getragen) von 10, 12, 15-30 Mark. 5000 Sommer-Paletots in allen Farben, jetzt für 8, 10, 15-25 Mk. (Bracht-Exempl.) Tuch- und Kammgarn-, Salon- und Geh-Röcke für den 4. Theil des Verthees. Hosen von 4 Mk. an, Röcke 4,50 an, Leinen- u. Dress-Anzüge auch f. Knab. Lüstre-Jaquets, weiße Westen, alles spottbillig. Für korpusulente Personen jeder Figur passende Sachen. Hochelegante Damen-Sommer-Mantelets u. Mäntel, sowie gold- u. silb. Uhren. Omnibus und Pferdebahn wird vergütet. 1784

In meinem polizeilich konfessionirten Ein- und Verkauf-Geschäft bieten sich besonders dem geehrten Arbeiter- und Handwerker-Publikum täglich wirkliche Gelegenheitskäufe in neuer oder fast neuer Herren- und Damen-Garderobe, Kinder-Parderober, Uhren, Werthsachen, Wäsche, Koffern, Schirmen, Hüten, Harmonikas etc. - Desgl. empfehle in groß. Lager a. Arbeitszeug in engl. Leder, Dress, Warg u. f. w. - Unter Umständen gewähre Zehlfabl. - Denkbare Billigk. und strengste Respekt. sind in m. Jahre l. betriebl. Geschäft Ertragsache. 1098 M. Schulz Wwe., Gneisenaustr. 7a.

Caffee, Wein und Delicatessen. Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.

Martin Jankier, Berlin SO., Admiralstrasse 40 am Kottbuser Platz (frühere Linde.) en gros. Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail. Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstrasse 40 (frühere 'Linde.') Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake. Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabake. Gut Nordhäuser Kautabak.

Schluss des Verkaufs der durch Wasser unsauber gewordenen Waaren Ende d. M. Züll.-Gardinen mit 1/2 dr. Vorde, 1 Zhl. 1 Fenster. Gardinen in Zwirn, Gaze, Elle 1 Sgr. 1 Posten Schürzen, Stück 1 Sgr. Reinlein. Dress-Sandtücher 1 Sgr. Schadhafte Shirtings, 1 Sgr. 1/2 Dyd. gute Damen- u. Herren-Nacht-hemden für nur 1 Zhl. Die noch vorhandenen Waaren in Cachemire, Kleiderstoffe, Leinen etc. zur Hälfte des Preises. Central-Depot, Jerusalemstrasse 5, nur Gde Zimmerstrasse.

Herren- u. Knaben-Garderobe. empfehle in gediegenes Stoffen und eleganter Ausführung. Ganze Anzüge. . . von 15 bis 50 Mk. Sommer-Überzieher. von 15 bis 30 Mk. Hosen . . . von 4 bis 18 Mk. Auch nach Maass in kurzer Frist. Wiederverkäufern Rabatt. Ignaz Weiland, Grüner Weg 95. Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.



gekonnen sei. Bürgermeister Delleffen habe erst den Rechtsanwalt Meyer, dann den Gymnasiallehrer Jakob, weiter den prakt. Arzt Dr. Schüler und zuletzt ihn als Verfasser der Gedichte in Anspruch genommen. Es liege nun nicht in seiner Absicht, Herrn Delleffen zur Ermittlung des Verfassers durch eine Erklärung seinerseits behilflich zu sein. — Der Gerichtshof beschloß, den heutigen Termin aufzuheben, zu dem anzuberaumenden neuen die Personalakten des Privatklägers einzufordern, die laudierten Zeugen Tischsch, Fürstenau und Grub zu laden und die weitergehenden Beweisunterlagen als thatsächlich unerheblich abzulehnen, da die beleidigenden Vorwürfe nicht in der Behauptung über die Verfasserschaft der Gedichte zu finden sind.

**Vom Morde freigesprochen.** Aus Pest wird gemeldet: Der Bekrimer Löffler Johann Horvath wurde am 24. Juli 1883 verhaftet, weil gegen ihn der Verdacht vorlag, er habe sein einziges Kind, ein zweijähriges Mädchen erdrosselt. Horvath verfuhr sich anfangs zu leugnen, gestand jedoch im Laufe der Untersuchung seine That unumwunden ein und gab als Motiv an, daß er die Geburt eines Knaben erwartet habe. Horvath legte jedoch in der Untersuchung ein so auffallendes Benehmen an den Tag, daß die Beobachtung seines Geisteszustandes sich als notwendig erwies. In der That konstatierten die Gerichtsarzte an dem Untersuchungshäftling Epilepsie und Geistesstörung. In Folge dieses Gutachtens wurde Horvath in die Irrenanstalt überführt und hier stellte wieder die Direktion ein Gutachten über seinen Geisteszustand des Inhalts aus, daß Horvath zur Zeit, als er die That verübte, nicht zurechnungsfähig war. Dieses Gutachten wurde auch von der medizinischen Fakultät der Budapester Universität bestätigt. Nunmehr stellte der Bekrimer kónigl. Gerichtshof, entsprechend dem staatsanwaltschaftlichen Antrage, das weitere Verfahren gegen Horvath ein. Die kónigl. Tafel jedoch, welcher die Akten von Amtswegen übermittelt wurden, hob den Einstellungsbeschuß auf und wies das erste Gericht zur Abhaltung einer Schlussverhandlung an, da ein ärztliches Gutachten dem amtschandelnden Gerichte wohl zur Orientierung dienen könne, aber nicht von ausschlaggebender Wirkung sei. Der kónigl. Gerichtshof von Bekrim hielt die Schlussverhandlung mit Horvath ab und verurtheilte denselben wegen Mordes unter Anwendung des § 92 zu 15 Jahren Zuchthaus, welches Urtheil von der kónigl. Tafel bestätigt wurde. Die kónigl. Kurie, welche diese Strafsache gestern in Verhandlung zog, sprach jedoch den Angeklagten frei, da nach der übereinstimmenden Angabe der sachverständigen Aerzte der Angeklagte zur Zeit, da er die ihm zur Last gelegte That verübte, keine freie Willensentscheidung besaß.

**Basel, 22. Juli.** (Ein Giftmordprozess.) Ein sensationeller Prozess beschäftigte gestern das Baseler Strafgericht. Es fand die Verhandlung gegen die 38 jährige Seidenwinderin Magdalena Kehler von Urz. wegen Mordversuches gegen ihren Gatten und gegen den ledigen 27jährigen Knecht Jakob Suter von Wiesbach wegen Anstiftung zum Mordversuch statt. Die Kehler'sche Eheleute bewohnten mit den Fabrikarbeiters-Eheleuten Rihner ein Haus an der Dreifacherstraße; die Küche diente beiden Miethsparteien zum gemeinsamen Gebrauche. Frau Kehler wird von allen Seiten als ein höchst abergläubisches, verlogenes, zankfüchtiges Weib, das im Geruche einer Zauberin stand, geschildert. Mit ihrem trunksüchtigen Manne lebte sie in letzter Zeit in Unfrieden. Sie hatte während ihrer vierzehnjährigen Ehe einmal geboren, es ist aber nur ein zweieinhalbjähriges Kind am Leben. Jakob Suter machte die nähere Bekanntschaft dieses Weibes im Oktober vorigen Jahres, wo er sich mit ihr und einem in Kleinbasel wohnhaften Schneider verbündete, um mittelst „Zauberei und Teufelsbeschwörung“ in der Wohnung der Kehler'schen Eheleute einen Schatz zu heben. Das Werk mißlang aber, weil der ungläubige Kehler während des mittelmächtigen Betens plötzlich lächerlich lachte. Desto besser gelang es der Frau Kehler, den Suter in ein ehebrecherisches Verhältniß mit ihr zu verstricken, und beide Angeklagte versprachen sich später die Ehe, als die Beziehungen nicht ohne Folgen blieben. Da Suter ins Badische wegzog, korrespondierten sie fleißig mit einander, und Frau Kehler ging sogar so weit, daß sie einen Besuch bei Suter's Eltern machte und sich diesen als reiche Wittve aus Basel vorstellte; sie werde jetzt den Jakob heirathen. Der Tod Kehler's ließ aber auf sich warten; auch scheint Frau Kehler die Untreue ihres Liebhabers befürchtet zu haben. In einem Briefe des Suter an Frau Kehler vom 15. Oktober v. J. findet sich nun folgende gravirende Stelle: „Mache es deinem Manne mit der Tabakspfeife ein paar Mal; wenn es nicht hilft, bringe ich dir in einigen Wochen was Anderes, der allmächtige Gott wird helfen.“ Und am 27. November giebt er ihr die Anweisung: „Thue ihm täglich Grünspan in den Kaffee am Morgen und Abend.“ Nach der Ausföhrung der Staatsanwaltschaft enthalten diese Rathschläge die Anstiftung zum Morde, um nach Beseitigung des Ehemannes Kehler zu einer neuen Ehe schreiten zu können. Es handelt sich nunmehr um die Frage, ob Frau Kehler den verbrecherischen Anschlägen ihres Liebhabers zustimmte und es versuchte, ihren Mann mittelst Giftes aus der Welt zu räumen. Da wisse zwar eine ganze Reihe von Zeugen zu erzählen, daß Frau Kehler sich äußerte, sie wolle ihren Mann tödten, zu Pflanzlingen brauche sie ein Trauerkleid u. dgl. mehr. Als Hauptbelastungszeugin kann aber nur die Frau Rihner vorgeführt werden,

## Versehlte Bahnen.

Nein, nein und noch einmal nein! Das ist eine Schand' und ein Spott! rief Herr Kaspar Langfeller und warf die didgepackte Reisetasche, die er in der Hand hielt, entrüstet auf eine Bank des Wartesaales.

Aber, Herr Vater . . . bemerkte Fräulein Marie Langfeller schüchtern, in begütigendem, weinerlichem Ton und stellte die große Hutschachtel neben den Reisefack.

Still sei! herrschte ihr Frau Theresia Langfeller zu und ließ sich selber neben die besagten Reise-Utensilien fallen. Die Bank ächzte, Fräulein Marie Langfeller aber schluchzte:

Aber, Frau Mutter . . .

Still sei! rief der Herr Vater. So was brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen!

So was werden wir uns nicht gefallen lassen! sanktionirte die Frau Mutter.

Ich wollt' nichts sagen, wenn schon er nicht hat herauskommen können, bemerkte Herr Langfeller; wenn man Gäste erwartet, hat man allerlei zu thun . . .

So schön! meinte Madame Langfeller. Wenn man Gäste erwartet, hat die Hausfrau zu thun; aber der Alte hätte uns auf jeden Fall die Aufmerksamkeit erweisen müssen!

Oder wenigstens der Alois hätte ganz gewiß herauskommen sollen! seufzte Fräulein Marie.

Still sei! geboten die Herren Eltern anisono.

Nach Ofen wird nicht hinübergefahren, dekretirte der Vater.

Gar keine Red'! bekräftigte die Mutter.

Ins Hotel wird gefahren, zum „weißen Schiff“; dort war ich vor fünfundsiebenzig Jahren einlogirt, als ich damals in Pest war mit dem bayerischen Schiff, das mein seliger Bruder . . .

welcher die Angeklagte unter Vorweisung von Suter's Briefen gestanden haben soll, daß sie Gift bereiten und ihren Mann beiseite schaffen wolle. Frau Rihner sagt ferner aus, Frau Kehler habe in ihrem Beisein eine meißingene Schnalle und zwei Patronenhüllen in Essig und Salz gelegt; sie habe gesehen, wie die Angeklagte 14 Tage lang zuweilen von diesen Gegenständen Grünspan in das Morgengessen des Mannes der Kehler schabte, dann giftigen Essig hineingießt und das so zubereitete Frühstück dem Kehler in die Hand trug. Kehler selbst dagegen behauptet, er glaube an kein Verbrechen seiner Frau, er habe auch zuverlässig kein Gift genossen, denn er habe sich nie unwohl gefühlt, und zudem habe seine Frau in den letzten Tagen noch eingemalde die von ihm zurückgelassenen Reste des Frühstücks selbst verzehrt. In der That konnte Gerichtsarzt Dr. Sury bei einer nach Frau Kehler's Verhaftung vorgenommenen ärztlichen Untersuchung kein Symptom einer Grünspanvergiftung auffinden; doch macht sein Gutachten geltend, daß geringe Grünspanmengen nur schleimend wirken, äußerst schwer nachweisbar und erst nach mehreren Monaten zum Tode führen, wenn sie unausgesetzt wiederholt werden. Die Anzeige gegen die Angeklagte ging von der Frau Rihner aus, und Frau Kehler behauptet nun, erstere habe die Erzählung von der Bereitung des Giftes und vom Wischen desselben mit den Speisen rein aus Feindschaft erfunden, um ihr zu schaden. Jakob Suter endlich gesteht den ehebrecherischen Umgang mit der Angeklagten zu, ebenso daß er die gravirenden Stellen in den oben erwähnten Briefen geschrieben habe; allein er weicht nicht davon, daß oder ob Frau Kehler wirklich Gift präparirte und einen Vergiftungsversuch an ihrem Manne machte. Die Staatsanwaltschaft hielt den Beweis des Mordversuches, beziehungsweise der Anstiftung hiezu für vollkommen erbracht und beantragte gegen Frau Kehler sechsmonatliches Zuchthaus, gegen Jakob Suter vierjähriges Gefängniß, gegen beide Angeklagte Einstellung im Aktivbürgerrechte auf 10 Jahre. Die Vertheidigung dagegen hielt die Rette des Belastungsbeweises nicht für gelöst. Sie bezeichnete die Deposition der Frau Rihner als unglaubwürdig. Ein Zeugniß des Herrn Professor Wille bezeichnet Frau Kehler für geistig zurechnungsfähig und als eine schlaue durchtriebene Schwindlerin. Derselbe rügte ihre erbitterten Feinde nicht in ihre Verbrechen einzuweichen. Es wäre unglücklich thöricht gewesen, wenn Frau Kehler der Rihner 14 Tage lang gezeigt habe, wie sie Gift schabte und in ihres Mannes Essen mengte. Das wäre physikalisch absolut unerlässlich. Wenn Frau Kehler wirklich Grünspan besaß, so manipulirte sie damit höchstens aus Spiegelfechtere, sie wollte ihr Ansehen als „Hexe“ aufrechterhalten und sich gesichert machen, indem sie Gift zeigte. Der wichtige Beweis sei nicht erbracht; ob nämlich Kehler die angeblich vergifteten Speisen auch vorgelegt erhielt. Er selbst sage Nein, und würde man die Angeklagte verurtheilen, so läme man zum Abirudum, Jemanden wegen Vergiftung zu strafen, während der angeblich Vergiftete behauptet: „Ich habe ja gar kein Gift genossen!“ Der Beweis, ob Gift in den Speisen war, hätte leicht erbracht werden können, wenn dem Antrage der Frau Kehler stattgegeben und das am Tage ihrer Verhaftung noch vorräthige Morgengessen chemisch untersucht worden wäre. Es wurde dies versäumt, und die Angeklagte brauche jenen Mangel der Untersuchung nicht zu büßen. Daber beantragte die Vertheidigung die Freisprechung der Frau und des Suter, da die Anstiftung von selbst wegfalle, wenn die Hauptangeklagte als schuldlos erkannt wird. Das Urtheil lautet demnach gegen Frau Kehler auf sechs, gegen Suter auf anderthalb Jahre Zuchthaus, gegen beide zehnjähriger Einstellung im Aktivbürgerrecht. Damit ist übrigens dieser interessante und an Zwischenfällen reiche Prozess noch nicht zu Ende; er findet sein Nachspiel vor dem Baseler Appellations-Gerichte, da die Vertheidigung die Berufung angemeldet hat.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**Vierter Reichstagswahlkreis.** Listen zum Unterzeichnen der Petition für Annahme des Arbeiterschutzes-Gesetzes liegen aus und sind zu haben bei folgenden Herren: Wese n a t, Grüner Weg 13; J a a t e, Rüstener Platz 8; M e y e r, Fruchtstr. 36a; L o d, Fruchtstr. 53; K ö p n i k, Schillingstraße 30a; S p i e k e r m a n n, Müldersdorferstr. 51; K l e b s (Vöschingel), Büschingstr. 18; L a s t e, Kleine Andreasstr. 21; P a u s e n b e r g, Friedenstraße 36; L i e w a l d, Frankfurter Allee 143; F r e y e r, Münchebergerstr. 31; v. R o l l a n d, Landberger Allee 44 und T a b e r t, Kopenstr. 22a, 3 Tr. Die den in der gestrigen Nummer enthaltenen Adressen waren einige nicht richtig angegeben.)

Die Töpler Weltens veröffentlichten folgenden Aufruf: An die Töpler sowie an sämtliche Arbeiter Deutschlands! Wie einem Jeden bekannt, liegen wir jetzt 13 Wochen im Auslande. Es handelte sich im Anfang nur um die Lohnfrage, jetzt ist jedoch unsere ganze Existenz bedroht, indem die hiesigen Fabrikanten mit ungelerten Arbeitern die Fabrikation weiter betreiben wollen. Wir werden aber unsere ganze Kraft einsetzen, um die Ehre unseres Gewerks aufrecht zu erhalten. Die Kollegen sowie die anderen Arbeiter Deutschlands haben uns bis heute tapfer unterstützt. Wir richten deshalb nochmals die Bitte an Euch, verlaßt uns jetzt im entscheidenden Moment nicht, denn je länger der Kampf dauert, je mehr Opfer erfordert er, aber soviel erhebender ist dann auch der Sieg! Deshalb

Schon gut! unterbrach Frau Theresie die Erzählung ihres Ehemann von seiner damaligen Pesther Fahrt in Geschäftsangelegenheiten; denn die Geschichte ist sämtlichen Familienangehörigen satfam bekannt, ja in der engeren Heimath des Herrn Kaspar Langfeller — auf dem „Strozzi'schen Grund“ in der Stadt Wien, dessen angesehenen Bürger der Genannte als mehrfacher erbgesessener Hausherr ist — durch häufige Erzählungen am Stammische Ledermann geläufig; überdies hörte Frau Theresia Langfeller die Geschichte nicht gern, denn ihr war unvergessen, wie sich bei der Heimkehr von dieser Ungarnfahrt unter den Reisegastellen ihres Gemahls ein Stück weißen Leinenbandes vorgefunden, welches ihm bei der Abreise nicht in den Koffer gepackt, dessen Provenienz niemals so recht eigentlich aufgekärt worden war, welches aber im Uebrigen ganz so aussah, als ob es durch einen jähen Ruck oder irgend eine sonstige äußerliche Einwirkung von einer weißen Schärpe abgetrennt worden wäre.

Schon gut! sagte also Frau Theresie. Ins Hotel wird gefahren, aber nicht zum „weißen Schiff“ — es war wohl ein Band, aber kein Band der Sympathie, welches die Erinnerungen der Frau Theresie Langfeller an das „weiße Schiff“ knüpfte — sondern in irgend ein anderes Hotel. Und morgen wird durch irgend einen Stadträger ein Brief nach Ofen hinüber geschickt, den sie sich nicht hinter den Spiegel stecken werden!

Aber Frau Mutter . . .

Still sei! — Kaspar, schau Dich nach den Koffern um. Ein Kleines nach neun Uhr Abends fuhr die Familie Langfeller in einem hochgepackten Fialer vom Zentral-Bahnhofe der ungarischen Staatsbahnen die Kerepeserstraße entlang nach einem Hotel in der Umgegend.

Nein, aber das begreif' ich nicht! sagte Herr Andreas Kurzberger und bestellte sich das siebente Krügel Lager.

treten schnell zusammen und sammelt für Cure kämpfenden Brüder, denn es hängt von unserem Siege viel, sehr viel auch für Euch ab. Briefe und Gelder sind an Geride, Vetter, Viktoriastraße 2, Regierungsbezirk Potsdam, zu senden. Die Kommission. Herrn. Ladewig.

Die Handelskammer für den Kreis Mülheim am Rhein macht über die allgemeine Geschäftslage folgende Bemerkungen: Es ist unverkennbar, daß während des Jahres 1884 die produktive Erwerbsthätigkeit unseres Bezirkes im Allgemeinen einen Rückgang erlitten hat, und bei einigen der bedeutendsten Industriezweige macht dieser sogar in solchem Maße sich fühlbar, daß wir dieselben als am Schluß des Jahres in schwieriger Nothlage befindlich bezeichnen müssen. Hierzu gehört namentlich die gesammte Eisenindustrie und unter dieser besonders auch die Walzdrahtindustrie, welche unter der herrschenden Ueberproduktion schwer zu leiden hat. Auch für die Fabrikation von Draht und Drahtseilen ist eine Arbeitseinschränkung zur dringenden Nothwendigkeit geworden. Weiter haben wir die schwere Nothlage zu beklagen, in welche das Jahr 1884 die für unseren Bezirk ebenfalls sehr wichtige Sammetindustrie gebracht hat. Es ist dieselbe von recht traurigen Folgen für die Hausweber begleitet gewesen, und den fast über die ganze Provinz ausgedehnten wohnenden Sammethauswebern, die zumest nicht in der Lage sind, sofort andere Beschäftigung zu ergreifen, droht große Noth, wenn nicht bald eine Wendung zum Besseren eintritt.

Die Ueberproduktion kennzeichnet die Anarchie unserer Wirtschaftslens. Ohne Maß und Ziel geht die Galoppade nach dem Profit, und der Arbeiter hat die Secke zu bezahlen. Nachweislich krankt die Eisenindustrie überall an einer europäischen Krise, und insbesondere ist die Lage des deutschen Westmarktes eine trügerische. Man lese nur die Zeitschriften, die in dem Organ der Eisenindustriellen, der „Rheinischen Westfälischen Zeitung“ angestimmt werden. Und dennoch steigt beständig die Produktionsziffer. Nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Roheisenproduktion des Deutschen Reiches (einschließlich Luxemburg) im Monat Juni 1885 auf 318 749 Tonnen, darunter 181 894 Tonnen Puddelroheisen, 11 415 Tonnen Spiegeleisen, 37 484 Tonnen Bessemerroheisen, 48 087 Tonnen Thomastroheisen und 37 469 Tonnen Gießereiroheisen. Die Produktion im Juni 1884 betrug 303 436 Tonnen; vom 1. Januar bis 30. Juni 1885 wurden produziert 1 880 349 Tonnen gegen 1 774 219 Tonnen im Vorjahr. Wir leben aber doch in den besten aller Welten! — das Großkapital.

Die Geschäftstodung in Böhmen nimmt einen so unruhigen Umfang an. Eine der größten Spinnereien Böhmens, jene von Johann Münzberg in Terebesinau bei Teicheln, hat in Folge äußerst schlechten Geschäftsganges den Betrieb eingestellt. In den übrigen nordböhmerischen Spinnereien dieser Firma wurde die Arbeit auf vier Tage wöchentlich reduziert. Aus dem gleichen Grunde haben die Firmen Röhner und Söhne und Gustav Tiege in Görkau den Spinnereibetrieb auf halbwochentliche Arbeit herabgesetzt. Zahlreiche Arbeiter sammt ihren Familien erscheinen dadurch entweder brotlos oder doch den größten Entbehrungen ausgesetzt.

In Graz (Oesterreich) hat, wie von dort gemeldet wird, eine Deputation der Maurer den Bau-Unternehmern und Maurermeistern ein Ultimatum überreicht, worauf längstens bis zum 18. August Antwort verlangt wird. In diesem Schriftstücke verlangen die Maurer energisch die Erfüllung der von ihnen aufgestellten Forderungen: Regelung der Verbesserung ihres Lohnes, entsprechende Zulagen bei den Arbeiten in exponirten Stellungen, zehnstündige Arbeitszeit. Dem Schlußheißt es in dem Schriftstücke, die Bauherren mögen diesmal diese gerechtfertigten Forderungen wohl erwägen, da die Maurer fest entschlossen seien, unter den bisherigen Verhältnissen längstens bis zum 18. August fortzuarbeiten, nach welchem Tage ab sie eine Besserstellung ihrer Lage erwarten.

Das Großkapital zeigt keine Macht auf dem Gebiete der Handels ebenso gewaltig, wie auf demjenigen der Industrie. Der Londoner „Economist“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 4. Juli eine Uebersicht über die Bankrotte im ersten Halbjahre 1885 im Engros- und Detailgeschäfte Greatbritanniens. Es fallirten

	Engrosgeschäfte	Detailgeschäfte
1. Jan. bis 30. Juni 1885	299	2300
1. Jan. bis 30. Juni 1884	320	1948

Der „Moniteur“ der internationalen Finanzaristokratie, der sonst mit Vorliebe in harmonisierender Wirtschaftspolitik mauliert, sieht sich zu folgendem Zugeständniß gezwungen: „Im Kleinhandel zeigt sich eine bedeutende Zunahme, und diese Tatsache läßt sich schwer mit der vorherrschenden Meinung vereinbaren, daß in letzter Zeit die Kleinkaufleute sich in bester Lage als die Großhändler befunden haben.“ Die Zahlen be weisen aber, daß hier wie überall der Großbetrieb die Kleinstbetriebe zerstört und aufsaugt.

Unter den Matrosen und Heizern der atlantischen Flotte ist ein erster Streik ausgebrochen, dessen Umfange greifen man allgemein befürchtet. Man schreibt darüber aus Dresden: Es scheint, daß einige der großen atlantischen Gesellschaften die Löhne um 10 Sh. per Mann und Monat reduziert haben. Heizern, die früher für die sogenannte „Wöchentliche Oceanreise“ 4 Lst. 10 Sh. per Monat erhielten,

Es ist eine Rücksichtslosigkeit, die unerhört ist! so stütigte Frau Katharine Kurzberger; man könnte schon beinahe sagen: es ist ein Affront!

Aber Frau Mutter . . . warf Herr Alois Kurzberger bescheiden ein.

Still sei! rief Mama. Uns für ganz sicher zu schreiben:

Wir kommen heute mit dem Abendzuge an.

Und dann nicht zu kommen! erwiderte sich Papa.

Wer weiß, was passirt ist, bemerkte Alois.

Was kann denn passirt sein? Der Abendzug ist praecelvis . . .

Präzis, murmelte Alois in die Stelle, wo ihm doreich ein statlicher Rinnbart sproßen könnte.

. . . eingetroffen; aber von den Langfeller'schen Leuten Spur!

Und wenn was immer passirt wäre, hätte man sich telegraphiren müssen; eine Depesche wären wir schon noch werth gewesen, Gott sei's Dank!

Aber Frau Mutter . . .

Still sei! Ich kann gar nicht zu mir kommen vor Entrüstung. Sean kommen's her: Noch ein Krügel, weißt du ja, frisch angezapft wird. Und nachher, Alter, schau das Du zahlst und dann wird nach Haus gefahren. Nein, das was! Die wunderschöne Tafel, die ich hergerichtet habe für die Leute! Und auf die Gastbetten hab' ich die schönsten Ueberzüge gethan — und dann kommt keine Seele und schreiben nichts und telegraphiren kein Wort . . .

So was!

Wenn nur der Marie nichts passirt ist, seufzte Herr Kurzberger junior.

Still sei! gebot die Mutter. Die Gastzimmer werden heute noch aufgeräumt und das schöne Essen kriegt die Wöchnerin im Kellerquartier und der kranke Fläschchen im zweiten Stock. Und morgen wird ein Brief geschrieben nach Wien, den sie sich auf dem Strozzi'schen Grund nicht an den Spiegel stecken sollen!

jezt 4  
troien f  
Monat  
jezt no  
werden  
eigenlic  
ind; u  
den We  
Rannfo  
  
Ver  
hr.  
sich n  
weil tag  
sere S  
auf den  
nation  
welche f  
minimal  
auf 9  
die all  
Beifins  
angegeb  
doch die  
nur 126  
in Bert  
vorhand  
sich auf  
sollne  
Gestellen  
Die geg  
Streit  
sprachen  
des Str  
indiffere  
noch m  
schaffen  
jezt sch  
mission  
Unterf  
Brüch i  
doch ihre  
der Gese  
beding  
hervor, i  
Weibern  
haben, n  
ende R  
nung, d  
würde, i  
Arbeit f  
ihnen b  
die Mög  
Aufgabe  
lösen ge  
verzin  
U  
Gehmiss  
ligt ge  
dem Str  
erhöht  
Folge d  
Zehende  
verzin  
nummer  
Zukunft  
nach Re  
die Ver  
Eude.  
Ech  
verman  
vor 2  
ist we  
heite.  
Arbeit  
laben.  
sicht, m  
Koriant  
Gelpo e  
brant  
mischen.  
Sie ha  
um die  
zu bele  
der Hof  
singt u  
lage zu e  
alle Arb  
tation  
ausgest  
zung vor  
zu Pfl  
  
Es  
Kurzber  
ungarisc  
entlang  
sige, den  
  
Am  
Zimmer  
Langfelle  
igem G  
„W  
Dero w  
Sie mit  
(Kaspa  
aller un  
nen Ber  
ich und  
ber ein  
die wert  
trophere  
eingetrof  
studen, i  
einen U  
Kaufuhr  
familien  
sicht an  
Sohnes  
genälich  
auf der  
müssen  
achtung  
raich et  
Du  
in dem  
wieder i  
angelan



**Große öffentliche Versammlung der Metallarbeiter**  
Berlins Dienstag, den 4. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Sanssouci, Kottbuserstr. Nr. 4a. Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit statistischer Erhebungen im Metallarbeitergewerbe. Referent: Stadtverordneter Frig Görden. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

**Louisenstädtischer Bezirks-Verein „Vorwärts“.**  
Mittwoch, den 5. August, im Restaurant S. Ruffs (City-Passage), Dresdenerstr. 52/53, Vereins-Versammlung. Tages-Ordnung: Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Herr R. Kreuz. — Die Petition, den Arbeiterschutzes-Gesetz-Entwurf betreffend, liegt zur Unterschrift aus. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen. (Siehe Inserat in der nächsten Nummer.)

**Große öffentliche Schneiderversammlung** Montag, den 3. August, im Vereinshaus Wilhelmstraße 118. Tagesordnung: Bericht der Subkommission über die „Kasserverhältnisse der Lohnkommission“ und definitive Beschlussfassung über das Resultat der Untersuchung. Jeder Schneider ist verpflichtet in dieser Versammlung zu erscheinen.

**Arbeiter-Bezirksverein für den Westen.** In der Versammlung vom 27. Juli wurde beschlossen, eine Vereins-Bibliothek einzurichten. Da der Verein noch nicht die Mittel besitzt, um die Bücher selbst anzuschaffen, so bittet der Vorstand die Freunde und Gönner des Vereins, ihm solche leihweise überlassen zu wollen. Etwasige Ablieferungen wolle man an Herrn F. Kleinert, Dennewitzstr. 8, vorn 4 Treppen, gelangen lassen.

**Krankenunterstützungsbund der Schneider, Kürschner, Posamentiere etc.** (E. S.), Dienstag, den 4. August, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20 (oberer Saal), Versammlung. Tagesordnung: „Die zur Generalversammlung gestellten Anträge“. Pflicht aller Mitglieder ist, zu erscheinen. Das Quittungsbuch ist vorzuzeigen.

**Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Drechsler (E. S. 48).** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in Erkrankungsfällen die

Krankenscheine bei folgenden Herren zu haben sind: Im Osten bei Schrader, Franzstr. 5. Im Südosten bei Hübner, Mantuffelstr. 44, v. 4 Tr. Im Halleschen Thor Bezirk bei Schlieffe, Schleiermacherstr. 5, v. 2 Tr. Im Centrum bei A. Gromoll, Rollenmarkt 7, v. 4 Tr. Im Norden bei M. Schmädde, Veteranenstr. 11, v. 2 Tr.; überall von 12 bis 1 Uhr Mittags und von 7-8 Uhr Abends.

**Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt.** Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr, in Wiedemanns Salon, Tiedstraße 24, große Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Thätigkeit der Stadtverordneten und die bevorstehenden Ergänzungswahlen. Referent Frig Görden. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen notwendig. Gäste willkommen. — Unterschriften für das Arbeiterschutzesgesetz werden entgegengenommen und Listen ausgegeben.

**Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher.** Montag, den 3. August, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Rieff's Salon, Kommandantenstr. 71/72. Vortrag des Herrn Max Kreuz „über Feuerbestattung“.

**Gauverein Berliner Bildhauer.** Dienstag, den 4. August, Abends 9 Uhr, Annenstraße 16, Delegirten-Versammlung. Tagesordnung: Die Arbeitsverhältnisse in einzelnen hiesigen Werkstätten. Verschiedenes. Der wichtigen Tagesordnung wegen bittet um recht zahlreichen Besuch die Delegirten-Kommission.

**Der Verein der Parteitischbedenker** hält am Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr, im Lokal Mauerstr. Nr. 86 eine Mitgliederversammlung ab.

**Bezirksverein des werktätigen Volkes** des 29., 30. und 31. Kommunal-Wahlbezirks. Sonntag, den 2. August, Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant Sietmund, Linienstraße 8. Gemüthliches Zusammensein mit Familie. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

**Große Volksversammlung.** Montag, den 3. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Kellers Lokal, Andreasstr. 21. Tages-

ordnung: Petition zum Arbeiterschutzesgesetz, betreffs der Sonntagsruhe. Referent Stadtverordneter Frig Görden.

**Generalversammlung des Fachvereins Berliner Kürschner** Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Seefeldt, Grenadierstr. 33.

**Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des SW-Westen Berlins.** Die nächste ordentliche Versammlung wird in Jordan's Lokal, Neue Grünstr. 28, am Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr, statt. — Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Kolonien“. 2. Vortrag des Vorstandes auf Statutenänderung. 3. Die Antwort des Ministeriums des Innern auf die Beschwerde wegen des Versammlungsverbot vom 18. Mai cr. Referent: Herr Lütgenau. 4. Petition, betr. die gewerblichen Schiedsrichter. Außerdem liegt die Petition zum Arbeiterschutzesgesetz zur Unterschrift aus. — Auf die Wichtigkeit der Tagesordnung hinzuweisen, wäre überflüssig, da dieselbe für sich spricht. — Säume kein Mitglied, in dieser nach sechswochenlicher Pause stattfindenden Versammlung zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

### Briefkasten der Redaktion.

**W. G. Magdeburg.** Das neue Krankensassen-Gesetz ist im Dezember 1884 in Kraft. Der Austritt aus der Ortskrankenkasse, Betriebskrankenkasse, Baukrankenkasse, Innungs- oder Knappschafts-Krankenkasse oder aber einer eingeschriebenen Hilfskasse (§ 19 des Krankensassen-Gesetzes).

**D. B. Sp.** 1) Weil die betreffende Nummer vergriffen war. 2) Sie können den Beleidiger beim Schiedsrichter verklagen.

**Arbeiter-Bezirksverein im Westen.** Im Interesse der guten Sache nehmen wir derartige Einwendungen gratis an.

## Der Jungfrauen-Tribut im modernen Babylon.

Deutsche Ausgabe der Enthüllungen der „Pall Mall Gazette“.

Einzelne Exemplare à 15 Pfg., Zeitungsverkäufer erhalten 33 1/2 % Rabatt.

Expedition des „Kleinen Journal“.

Berlin SW., Friedrichstraße 214.

Ehrenerklärung. Die zugefügte Beleidigung des Herrn Weiske nehmen wir hiermit zurück. F. S. F. T. [1591]

### Arbeitsmarkt.

Einen Schuhmacher-Lehrling verl. Anhaltstraße 16. [1590]

## 40 bis 50 Ofenseker,

welche in Berlin ohne Arbeit sind, verlangt [1736]

Die Streikkommission

der Töpfer Berlins und Umgegend,  
im Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33.

## Hermann Kehr, Hutmacher,

109 Skalitzerstraße 109,

16 Brückenstraße 16, [1719]

Edhaus der Köpnickstraße.

Die Nr. 19 der humoristischen Blätter [2572]

## „Der wahre Jacob“

ist erschienen und in der Ergd. des „Berl. Volksbl.“ zu haben.

Große öffentliche [1780]

## Volksversammlung

Montag, den 3. August, Abends 8 1/2 Uhr,  
in Kellers Gesellschafts-Salen, Andreasstr. 21.

Tagesordnung:  
Petition zum Arbeiterschutzesgesetz betreffs der Sonntagsruhe.  
Referent: Stadtverordneter Frig Görden.  
Der Einberufer.

## Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst.

Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr,  
in Wiedemanns Salon, Tiedstraße 24,

## Große Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Thätigkeit der Stadtverordneten-Versammlung und die bevorstehenden Ergänzungswahlen. Referent: Frig Görden. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. [1786]  
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen notwendig. Gäste willkommen. Unterschriften für das Arbeiterschutzesgesetz werden entgegengenommen. Petitionen werden ausgegeben. Der Vorstand.

Die Lohn-Kommission

## der Töpfer Berlins u. Umgegend

ersucht freundlichst die

Meisterschaft Berlins und Umgegend,

welche den neuen Lohn-Tarif zahlt, das Arbeitsnachweise-Bureau Grenadierstr. 33 bei S. Seefeldt betreffs Gesellen gütigst in Anspruch zu nehmen, da dasselbe, wie bekannt, unentgeltlich ist. [1589]

Die Lohn-Kommission.  
S. A.: Hermann Bornmann.

### Für die streikenden Steinträger

sind bei uns eingegangen: Von Theilnehmern am Leichenbegängnis von Flemming: 5 M. 80 Pf.; von einer Arbeiter-Versammlung in Charlottenburg: 5 M. 75 Pf.; von den Berliner Sattlern: 5 M. 55 Pf.; von den Berliner Möbelpolirern: 19 M. 85 Pf.

Die Kommission der Berliner Steinträger.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete  
**Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin** (Eingetragene Genossenschaft)

No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30

empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Hüte, Borte und Knöpfe. Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.

Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.

Der Vorstand und Verwaltungsrath.

## August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Am Dienstag, den 4. August, Abends 8 1/2 Uhr, findet in Sanssouci, Kottbuserstraße Nr. 4a., eine  
**große öffentliche Versammlung der Metallarbeiter Berlins**

statt. Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit statistischer Erhebungen im Metallarbeiter-Gewerbe. Referent: Stadtverordneter Frig Görden. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet [1781]  
A. Teiche, Franzstraße 17.

## Unterstützungsv. d. Buchbinder und verwandten Berufsgenossen.

Montag, den 3. August cr.,

in Feuersheins Salon, Alte Jakobstraße 75,

## Versammlung. [1578]

Tages-Ordnung:  
1. Das Arbeiterschutzesgesetz. Ref.: Tischlermeister Mitan.  
2. Mittheilungen über die Landpartie. [1578]  
3. Verschiedenes; Fragelasten.  
Mittwoch, den 5. August: Vertrauensmänner-Versammlung.

## Bezirksverein d. arbeitenden Bevölkerung des SW. Berlins.

### Versammlung

Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr,

in Jordan's Salon, Neue Grünstraße Nr. 28.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über Kolonien. 2. Antrag des Vorstandes auf Aenderung des § 10 der Statuten. 3. Die Antwort des Ministeriums des Innern auf die Beschwerde über das Versammlungsverbot am 18. Mai. Ref.: Herr Krohm. 4. Verschiedenes. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. [1776]

## Bezirksverein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt.

Dienstag, den 4. August, Abends 8 1/2 Uhr,

in Meister's Lokal, Schönhauser Allee Nr. 161:

## Versammlung.

Tagesordnung:  
1. Wahl eines Revisors. 2. Vortrag des Herrn Ludwig Schwennhagen über „Saponarola“. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [1777]  
Der Vorstand.

## Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Fabrik- und Handarbeiter beiderl. Osth.

(Eingeschr. Hilfsk. Dresden), Filiale Berlin.

### Versammlung

Dienstag, den 4. August 1885, Abends 8 Uhr,  
in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 70.

Tagesordnung:

1. Bericht der Delegirten von der Generalversammlung.  
2. Die Aenderung des Geschäftsverfahrens der Filiale Berlin.  
3. Vorstandswahl.  
4. Verschiedenes.

Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder, welche das 21. Lebensjahr überschritten haben.

Der Vorstand

## Kranken-Unterstützungsbund der Schneider (E. S.).

### Versammlung

der Berliner Mitglieder am Dienstag, den 4. August, Abends 8 1/2 Uhr,

in den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20

(Oberer Saal).

Tagesordnung: Verathung der Vorlage zur General-Versammlung.  
Das Quittungsbuch ist vorzuzeigen. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand

## Große öffentliche Versammlung der Schneider

am Montag, den 3. August cr., Abends 8 1/2 Uhr,  
im Deutschen Vereinshaus, Wilhelmstr. 118.

Tages-Ordnung:

1. Fortsetzung in Sachen der Lohn-Kommission der Schneider resp. ihres Vorstandes und Kassens. Referent: Eduard Fenske.  
2. Diskussion in diesbezüglichen Angelegenheiten. Notorisch gewordene Rubeförderer haben keinen Zutritt. Herr Pfeiffer ist extra eingeladen.  
Im Auftrage der Sub-Kommission  
Aug. Bilm.